Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
84. Jahrgang No. 34
25. August 1939

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

12. September Ziehung

Der neue Trefferplan:

1 Treffer zu Fr. 50 000.—
1 Treffer zu Fr. 20 000.—
1 Treffer zu Fr. 10 000.—
5 Treffer zu Fr. 5 000.—
100 Treffer zu Fr. 1 000.—
100 Treffer zu Fr. 500.—
100 Treffer zu Fr. 200.—
1000 Treffer zu Fr. 100.—
900 Treffer zu Fr. 50.—
3 000 Treffer zu Fr. 20.—
27 000 Treffer zu Fr. 10.—

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Interkantonalen und Landesausstellungs-Lotterie, Löwenstrasse 2, Zürich (Telephon 58632. Max Dalang A.G.). Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der Orell Füssli-Annoncen A.-G. und Publicitas A.-G., bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kleeblatt"-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und im Offiziellen Lotteriebüro.

INTERKANTONALE UND
LANDESAUSSTELLUNGS
LOTTERIE

Versammlungen

☛ *Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.* *Die Schriftleitung.*

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, den 26. Aug., 17 Uhr, Hohe Promenade, und Mittwoch, den 30. Aug., 18 Uhr, Probe für das Gesamtkapitel vom 2. Sept. 1939: Reformationskantate v. Bach.

— **Lehrerturnverein.** Montag, den 28. Aug., 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Beispiel einer Jugendspielübung. Spiel. Samstag, den 26. August, 14.30 Uhr, Josefswiese, bei schönem Wetter: Faustballspiel.

— Abteilung Lehrerinnen: Dienstag, den 29. August, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Schulturnen, nachher Spiel.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, den 28. Aug., 17.30 Uhr, Schwimmbad Allenmoos. Hauptübung: Letzte Uebung im Kurs für Rettungsschwimmen. Leiter: Herr Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht. Die Teilnehmer, die sich zur Prüfung für das Brevet I der SLRG angemeldet haben, werden persönlich aufgeboten werden.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 28. Aug., 17.15 Uhr, Freibad Allenmoos, bei jeder Witterung. Schwimmen, Rettungsschwimmen, Springen. Erscheint zahlreich zur letzten Badeübung!

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft Kind und Theater. Samstag, 26. Aug., Sonntag, 27. Aug., und Mittwoch, 30. Aug., je 16 Uhr, im Ausstellungstheater der LA. Schultheaterspiele: «Tittitolgg» von Traugott Vogel.

— **Schulkapitel Zürich, Gesamtkapitel:** Versammlung: Samstag, den 2. Sept., vormittags 8.30 Uhr, im Zwinglihaus Wiedikon. Hauptgeschäft: Revision der Gesangslehrmittel aller Stufen, Referat von Hrn. Jak. Spörri, Zollikon. Klassendemonstrationen für Unter-, Mittel- und Oberstufe durch die Herren Schoch, Spörri und Haegi. Mitwirkung des Lehrergesangvereins. (Frageschema der Synodalkommission im Amtlichen Schulblatt vom 1. Dezember 1938.)
Die Konferenz der Abteilungsvorstände.

— **Lehrerschützenverein.** Samstag, den 26. August, Albisgütli, Platz B3: Gewehr- und Pistolenübung. Letzte Gelegenheit zur Erfüllung der Schiesspflicht!

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Dienstag, den 29. August, 18.15 Uhr: Lektion Mädchen, III. Stufe, Spiel; bei günstigem Wetter anschliessend Baden. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung an den wenigen Uebungen des Herbstquartals.

BASELLAND. Lehrergesangverein. Samstag, den 26. August, 14 Uhr, im «Engel», Liestal. Probe für das Konzert vom 19. November und für die Bettagsveranstaltung («Schliesst auf den Ring», Nr. 49 eidg. Liederbuch II, vorbereiten).

— **Lehrerturnverein.** Montag, 28. Aug., 17 Uhr, Binningen: Mädchenturnen. Faustball.

— **Lehrerturnverein.** Samstag, den 2. Sept., 14.30 Uhr, Turnhalle Gelterkinden. Lektion III. Stufe mit Schülern, Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, den 1. September, Bubikon. Mädchen III. Stufe: Körperschule, volkstümliche Uebungen, Spiel.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, den 1. Sept., 17 Uhr, auf der Allmend Horgen (bei ungünstiger Witterung Turnhalle Rotweg): Volkstümliche Uebungen, Spiel.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Heute Freitag, 25. Aug., 18 Uhr, im Strandbad Küsnacht. Lebensrettung, Faustball. Freitag, den 1. September, 18 Uhr, bei gutem Wetter im Strandbad, sonst in der Turnhalle an der Zürichstrasse: Männerturnen und Spiel.

PFÄFFIKON (Zch.) Schulkapitel. Kapitelsversammlung: Samstag, den 2. September, morgens 8 Uhr, in der Kirche Wildberg. Haupttraktandum: Begutachtung der Gesangslehrmittel. Referenten: Herr E. Wepfer, Herr F. Schmid und Herr Egli.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, den 28. August, 17.40 Uhr, im Hasenbühl: Lektion, Faustball.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, den 28. Aug., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Spielabend. Bergturnfahrt: Samstag/Sonntag, den 26./27. Aug., Ortstock — Böser Faulen. (Einzelheiten siehe im zugestellten Programm).

— Sektion Andelfingen. Dienstag, den 29. Aug., 18.15 Uhr: Volkstümliche Uebungen, Spiel.

— **Kapitelsversammlung Nord- und Südkreis:** Samstag, 9. Sept., 8.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur. Traktanden: «Tonika-Do-Methode». Referat mit Schülervorführung von Herrn E. Kindlimann. — Begutachtung der Gesanglehrmittel.
Die Vorstände.

— **Pädagogische Vereinigung.** Nächste Sitzung: Freitag, den 1. Sept., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Thema: Pestalozzis Nachforschungen.

Bestempfohlene Schulen und Institute

Deutsche Schweiz

LANDERZIEHUNGSHEIM SCHLOSS GRENG ECOLE D'HUMANITE

a. Murtensee, f. Knaben u. Mädchen bis Maturit. Handelssch. Bircher-Kochsch. Ltg.: P. Geheeb. Prosp.

„INSTITUT auf dem ROSENBERG" bei ST. GALLEN

Schweiz. Landerziehungsheim. Größte voralpine Knaben-Internatschule. Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. *Kant. Maturitätsberechtigung.* Engl. Abiturberechtigung. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Werkunterricht. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer u. Schüler freundschaftlich verbunden sind. Lehrerbesuche willkommen.
Herbst 1938: Alle Maturanden erfolgreich.

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich,** Gessnerallee 32

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
Universität — Handelsabteilung
Polytechnikum — Arztgehilfinnenkurs

Französische Schweiz

Knaben-Institut «Les Daillettes» - La Rosiaz-Lausanne
in wundervoller Lage über Stadt und See, großer Park. Rasche und gründliche Erlernung des **Französischen, Englischen und Italienischen** sowie der **Handelsfächer, 3-, 6- und 12-Monats-Kurse.** Vorzügl. Verpflegung. Sommer- und Wintersport. Beste Referenzen. Herbstferienkurse.

Haushaltungsschule „HORTENSIA"
Le Mont-sur-Lausanne (720 m ü. M.)

n aussichtsreicher, gesunder Höhenlage. Die «Hortensia» erzieht die ihr anvertrauten Töchter zu vielseitigen, praktischen Hausfrauen. Sie gibt den Schülerinnen Freude an der häuslichen Arbeit, lehrt sie einfach und praktisch denken und handeln, versäumt aber auch nicht, Geist und Seele des jungen Mädchens zu pflegen. **Für Deutschschweizerinnen Spezialklasse zur gründlichen Erlernung der franz. Sprache.** Beginn des Wintersemesters: 1. November. Pensionspreis für den Jahreskurs (ca. 11 Monate) Fr. 140.— pro Monat. **Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt.**

Ausland

S. M. S. College London

Gegründet 1922. Vom Bund im Interesse der sprachlichen Ausbildung v. Schweizern subventioniert. Zehn qualifizierte englische Lehrkräfte. Handelsfächer, Literatur, Stenographie, zahlreiche Exkursionen und Führungen. Kursgeld: 3 Monate £ 6. 7. 6; 6 Monate £ 12.—.—. Illustrierter Prospekt und Auskunft durch
The Secretary, **Swiss Mercantile Society Ltd.**
34–35, Fitzroy Square, London W 1

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

25. AUGUST 1939 84. JAHRGANG Nr. 34

Inhalt: Unfallverhütung in der Schule — Aus dem Leben des Dachses — Die „Lebendige Schule" an der LA — Radiokultur - eine Forderung an die Lehrer — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Solothurn, St. Gallen, Zürich — Schweizerlehrer an Auslandschweizerschulen — Werbung an der Landesaussellung — In jede Schweizerschule der Bundesbrief — Alt Rektor Robert Keller † — Schuldirektor Theodor Neumann, Wien † — Jakob Angst † — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 4

Unfallverhütung in der Schule

Nicht alle Unfälle können vermieden werden. Die Beseitigung der Gefahrenquellen kann Unheil verhüten, ebenso gute und dauernde Aufsicht. Viele Leute werden aber erst durch eigenen Schmerz und Schaden klug und vorsichtig. Besprechung vorgekommener Unfälle kann durch ihre Anschaulichkeit ebenfalls gute Wirkung haben. Die wichtigste Tätigkeit des Erziehers besteht aber darin, Vernunft und Einsicht der Schüler so zu fördern, dass sie Gefahren erkennen und denselben begegnen können. Lehrer und Eltern müssen hier zusammenwirken. Die nachfolgenden Ausführungen enthalten den methodischen Teil eines Vortrages, der im Verein mit dem Schularzt und einem Juristen vom Klassenlehrer im Kreise der Eltern gehalten wurde. Wir haben nur die Einleitung, welche allgemein pädagogische Grundsätze enthielt, weggelassen, ebenso den rein lokal bestimmten Teil der Einführung in das Thema. *Red.*

Die Gefahren können objektiv und subjektiv begründet sein, d. h. es bestehen Gefahren, die eine dauernde Bedrohung für jedermann darstellen, ohne dass man gegen sie selbst etwas anderes tun könnte als ausweichen. Wer aus Mangel an Vorsicht oder auch aus Gründen der Unbelehrbarkeit und des Allesbesserwissens sich in solche Gefahren begibt, nimmt Schaden oder kommt darin um. Die Schuld liegt dann nicht am Objekt, sondern beim Subjekt. Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Wenn man auf einer Hochgebirgswanderung eine Route betritt, die wegen Lawinen- und Steinschlaggefahr bekannt ist, so steht man im Banne einer objektiven Unfallgefahr. Sie kann mit keiner subjektiven, noch so entwickelten Fertigkeit im Schlagen von Stufen oder in der Technik des Kletterns überwunden werden. Wer trotzdem die gefährdete Zone betritt — und wie oft ist dies leider allen Warnungen zum Trotz schon geschehen — der rennt ins Verderben. Wählt man aber einen Umweg oder wartet man eine günstige Tageszeit ab, so kommt man ans Ziel, ohne auf dem Wege dahin irgendeinmal in der Gefahr des Erschlagenwerdens zu stehen. Der eine spottet der objektiven Gefahr und vertraut auf seine persönliche Kraft und allenfalls noch auf einen glücklichen Stern; der andere hält sich weise zurück, spürt eine Verantwortung und bewahrt sich und andere vor Unglück und Leid.

Ein Beispiel noch aus der Stadt. Wer trotz einer vom Dachkännel auf die Strasse herunterhängenden Warnungstafel sich nicht darum kümmert, dass die Dachdecker an der Arbeit sind und dass jeden Augenblick ein Ziegelstück herunterfallen könnte, der darf niemand Vorwürfe machen, wenn er getroffen wird.

Dem unerfahrenen Kinde gegenüber müssen wir immer wieder auf vorhandene, objektive Gefahren aufmerksam machen. Wir sollten aber auch erwarten können, dass unseren ständigen Warnungen gefolgt wird. Selbstverständlich müssen wir in der Schule in erster Linie dafür sorgen, dass keine objektiven Gefahren bestehen. Darum ist ja das *Schulhaus* ein fester Bau und keine Bretterbude. Die Treppe soll unter dem Gewichte der Schüler nicht einbrechen, die Stufen sollen keine Löcher zeigen, das Geländer soll nicht wackeln, an den Schulbänken darf kein Splitter oder Span und kein Nagel hervorstehen; die Schüler sollen sich an keinen mechanischen Einrichtungen klemmen oder verletzen können; die Wandtafeln müssen fest stehen und ohne Gefahr gewendet und gedreht werden können. Ueber all diese und andere Dinge wachen der Lehrer, der Mobiliarverwalter und der Baumeister. Auch im *Schulhofe* sollen keine objektiven Gefahren lauern; darum findet man keinen Bodenbelag aus spitzen Steinchen, keine Umfriedigung mit niedrigen Eisenstäben, ja nicht einmal mehr Reck und Barren, keine Steinhaufen, keine offenen Verschläge und Schuppen und keinerlei Geräte, die zum Unfug reizen könnten. Alles, alles ist im Schulraume sozusagen niet- und nagelfest, alles — nur der Schüler nicht. Er ist der Träger all der subjektiven Gefahren; er trägt in sich den Keim zu den meisten Unglücksfällen. Uebermut, wildes Spiel, Händel und Unfolgsamkeit können im Augenblick ein Unglück verschulden. 50 Schüler bedeuten in einer Klasse 50 Gefahrenquellen. Die Eltern, die nur *ein* Kind oder deren *zwei* und diese nur ausserhalb der Schulzeit zu beaufsichtigen, vor Gefahren zu behüten und an Streichen zu hindern haben, stellen sich oft nicht richtig vor, wie schwierig und mühsam die Unfallverhütung in der Schule ist.

Vergegenwärtigen wir uns einmal den *Verlauf eines Schultages.* Gewisse Schüler verlassen das Elternhaus möglichst frühzeitig. Ich nehme an, dass ihnen gelegentlich unter der Haustüre noch eine freundliche Ermahnung zum Bravsein mitgegeben werde. Vor dem Schulhause trifft sich eine kleine Gruppe; darunter befindet sich immer einer, der zum Necken und Händeln aufgelegt ist und mit Bestimmtheit auch einer, der durch sein Benehmen, seine Haltung oder durch neckische Bemerkungen zu tätlichem Einschreiten herausfordert. Im Nu entsteht, lange bevor der Abwart das Schultor öffnet, eine Balgerei; es werden Tritte ausgeteilt, Lineale und Schirme werden zu Hieb- und Stichwaffen; am langgefassten Riemen wird der Schulsack auf den Gegner geschwungen, ein Bein wird hinterlistig gestellt, ein wüstes Durcheinander entsteht, das sich erst entwirrt, wenn die Schultüre aufgeht. Kommt der Lehrer, so stürmen die Buben auf ihn ein:

«Der Hans het mer eini ghaue, und i han em gar nüt gmacht.» — «Der Fritz het mer der Mantel verrisse, und er het gsait, er syg's nit gsi.» — «Der Ernst sait immer, i haig em der Rieme vom Schuelsack abgrisse, aber i ha numme e wenig dra ghebt.» — «Der Karl het mer d'Kappe gnoh, und jetz sait er, es syg nit wohr und y waiss nit, wo si isch.» — «Der Franz het mer grad e Tritt in Mage gäh und jetz isch's mer schlächt.» — «Der Peter isch mer uff d'Tafele trampt und jetze sait er, si syg scho

lang kaputt gsi.» — «Es hett mer ain e Schupf gäh, und i ha gar nüt gmacht.»

Sie sehen, noch ehe wir den Fuss über die Schwelle gesetzt haben, ist schon allerlei geschehen, das uns vor dem Beginn des Schulunterrichts zu schaffen gibt. Wir haben zunächst erzieherische Aufgaben zu lösen, und dabei geht manchmal recht viel Zeit verloren.

Haben die Schüler das Klassenzimmer erreicht und ist der Lehrer noch nicht dort, so können sich die Necklust und das Vergnügen am Raufen von neuem regen. Die Unruhe fängt vielleicht mit einem harmlosen Spiel an; Papierbölleli werden gespickt; als Antwort kommt ein Lineal zurück; das trifft natürlich den Lätzen, der sich sofort berechtigt glaubt, mit einem Turnschuh zu antworten oder gleich mit dem ganzen Turnsack. Der fliegt just auf die Bücher, die ein Unbeteiligter still vor sich aufgeschichtet hat; jetzt sausen sie samt Tafel und Federschachtel krachend zu Boden. Ein Gebrüll entsteht; plötzlich kommt der Turnsack auf dem Luftwege zurück, streift die Deckenlampe und landet ausgerechnet zu Füssen des eintretenden Lehrers, ein freundlicher Morgengruss! Dutzende Male hat man doch gesagt, jeder gehe beim Betreten des Schulzimmers an seinen Platz, lese etwas, schreibe oder zeichne, bis der Lehrer hereinkomme, der *Lehrer*, der vor dem Schulhause aufgehalten wurde, weil ihm eine Mutter noch rasch eine Mitteilung machte; vielleicht war er noch im Materialzimmer, um ein Präparat oder ein Wandbild zu holen, vielleicht führte er vor Unterrichtsbeginn noch ein Telephongespräch, um das Tram für den heimatkundlichen Ausflug zu bestellen oder seine Klasse zum Besuche des Hallenschwimmbads oder der Kunsteisbahn anzumelden. Ach, wie viele Abhaltungen kann es geben! Trotzdem sollte man immer und überall dabei sein, wo sich der Tätigkeitstrieb der Schüler in unerlaubter Weise zu regen beginnt.

Es schlägt 8 Uhr; der Lehrer hat die Zügel in die Hand genommen; es herrscht Ruhe und Aufmerksamkeit in der Klasse; der Unterricht nimmt seinen Lauf. Plötzlich schrillt die Pausenglocke. Interessant, wie die Buben auf dieses Signal reagieren. Es kommt freilich auch sehr darauf an, was gerade behandelt wurde. Oft möchten die Schüler am liebsten über die Pause sitzen bleiben. Aber seien wir aufrichtig, in der Regel wohnt dem Glockenzeichen für die Pause eine erlösende, befreiende Kraft inne. Ohne dass es der Lehrer in der Stunde beachtete, sind im Stillen geheime Vorbereitungen für die zehn Minuten Ausspann getroffen worden. Der eine hat sich eine lange Schnur zurecht gelegt, mit der er einen andern fesseln will. Hat der Kleine nicht schon während der Stunde einmal ein Endchen der Schnur aus dem Hosensack gezogen und dem Nachbarn mit schelmischem Lächeln gezeigt? Ein anderer hat daheim einen Dolch aus Holz geschnitzt und mitgebracht. Damit will er in der Pause wirken wie ein wilder Indianer. Einem andern brennt ein Spielzeug im Sack, ein kleines Rennauto oder ein kriegerischer Tank, der beim Fahren Feuer speit. Peter, der allzeit Rauflustige, sann die ganze Stunde auf Rache, hatte ihm doch Hermann vor der Stunde einen Puff gegeben, den er leider nicht mehr gebührend erwidern konnte, weil der Lehrer schon ins Klassenzimmer trat. Aber Rache muss sein; Niggi und Heini werden ihm helfen; die Drei bilden schon längst eine Verschwörergruppe, die einer grösseren Clique feindlich gesinnt ist. In der nächsten Pause muss die Entscheidung fallen! So regen sich Kräfte in der Jugend, die sich unversehens auswirken, manchmal harmlos, manchmal schlimm. Nicht immer wittert man die lauernde Gefahr.

Die Klasse stürmt hinaus, rasselt die Treppe hinunter und verteilt sich im Schulhof. Gut, wenn dort schon der Aufsicht führende Lehrer auf- und abgeht. Aber trotzdem versuchen es einzelne Schüler, Verbotenes, zehnmal Verbotenes und Bestraftes zu tun. Wie oft müssen wir bei solchen Gelegenheiten erneut eingreifen. Zum Glück läutet die Glocke wieder. Man bequemt sich zum Einstehen in Reih und Glied und marschiert ins Schulhaus. Der Unterricht nimmt seinen Fortgang, die Stunde ihr Ende, und die Kinder werden nach Hause entlassen. Wie oft wurden sie ermahnt, möglichst rasch nach Hause zu gehen, nicht zu händeln. Aber schon über Mittag offenbart sich der Misserfolg solcher Bemühungen. Beim Lehrer schrillt das Telephon: «Der Päuli isch nonig heimkoh und i ha nur welle froge, ob er het miesse lenger in der Schuel blybe.» Einer meiner Erstklässler wurde einst von den besorgten Eltern um ein Uhr auf einem Kirschbaum auf der Luftmatt bei ungesorgtem Schmause entdeckt. Ein andermal höre ich am Telephon: «Dängge Si, der Max isch ohni Schuelsack heimkoh, ohni die neui Kappe und mit em gröschte Schläntz im Kitteli.» Kommt man nach solchen überraschenden Mitteilungen um zwei Uhr in die Schule, so steht eine Mutter dort, deren Gesichtsausdruck von weitem verrät, dass etwas Unerfreuliches geschehen ist. «I muess doch emol sälber koh, der Schaaggeli kah nämlig hit zmittag nit in dSchuel koh, i han en im Bett, will ihn e paar Buebe so verschlage hän, dass er immer numme hült und sait, es tuet mer weh. Wisse Sie, es isch nämlig scho lang, dass mi Bueb . . .» usw. Dann folgt die Geschichte von irgendeinem Bubenkomplott, das aufzudecken, die nächste Aufgabe des Lehrers sein wird. Also untersuchen und ausfragen, schimpfen und bestrafen, statt lesen, rechnen und schreiben.

«So und so oft habe ich euch doch gesagt, ihr sollt das und das nicht tun», klagt oder wettert der Lehrer. Es sollte endlich so weit kommen, dass er sich nicht zu ängstigen und zu sorgen braucht, wenn die Schüler einmal allein sind. Mit Recht erwarten auch die Eltern, dass sich eine Klasse anständig benehme und Disziplin halte, wenn der Lehrer nicht anwesend ist. Abgesehen von pädagogischen Qualitäten, die man von jedem Lehrer erwartet, kommt es bei der Erziehung auf die Zeit an. Pädagogische Beeinflussung, Belehrung und Arbeit brauchen Zeit, bis sich eine dauernde Wirkung einstellt. Es zeigt sich in der Schule, inwiefern das Kind daheim zu anständigem Benehmen, zu respektvoller Haltung, zu Verträglichkeit und zu Gehorsam erzogen worden ist, und es offenbart sich deutlich, was in dieser Beziehung bei den Schulneulingen noch fehlt. So wie es vorkommt, dass sich Eltern darüber wundern, dass ihr sonst so braves Kind in der Schule nicht folgsam und freundlich ist, so kommt es andererseits auch vor, dass sich Eltern darüber verwundern, dass der wilde, streitsüchtige und egoistische Sprössling in der Schule recht sittsam ist und wider Erwarten die besten Betragensnoten heimbringt.

Vergegenwärtigen wir uns, wo und bei welcher Betätigung sich Unfälle ereignen können, so denken wir an das Schulhaus, an den Schulhof, an das Turnen im Freien und in der Halle, an den Sportnachmittag, an die Lernausgänge, an das Wandern, Schwimmen

und Eislaufen. Je grösser die Zahl der Schüler ist, umso schwieriger ist es, Unfälle ganz zu verhüten. Die Reichweite der Lehrerautorität und der Einfluss auf die Disziplin hängen von der Betätigung und vom Aufenthaltsort der Klasse ab. Im Schulzimmer sind die Kinder am besten zu übersehen und zu beherrschen; bei sportlicher Betätigung und bei aufgelöster Ordnung, wie es bei Wanderungen meistens der Fall ist, ist die Kontrolle naturgemäss erschwert. Bevor wir irgendwelche Ausflüge unternehmen, Werkstätten und Betriebe zu unterrichtlichen Zwecken besuchen, zum Baden und Schwimmen oder zum Eislauf gehen, muss die Klasse an Ordnung gewöhnt und zu Gehorsam erzogen sein. Diese Vorarbeit wird sozusagen täglich im Unterricht geleistet. Im Lese- und Sprachunterricht werden hin und wieder Ursachen und Folgen von Unglücksfällen besprochen und eindringliche Mahnungen an die Schüler gerichtet. Jeder Unglücksfall in der Schule wird zum Anlass erneuter Belehrungen. Man stellt Ordnungsregeln auf, schreibt sie ins Heft, hängt sie an die Wand. Sie erinnern sich daran, dass die Zweitklässler einmal als Hausaufgabe Plakate malen mussten: Nicht rennen. Nicht lärmen. Nicht schleifen. Türe leise schliessen. Schuhe reinigen. Jeder Schüler soll am Platze bleiben usw. Diese Plakate hängten wir im Uebermass ins Schulzimmer, im Gange und im Hofe auf. Sie hatten eine gute, wenn auch nicht bis heute anhaltende Wirkung. Wer eines der Gebote übertrat, wurde bestraft, oft nach dem gemeinsamen Richterspruch der Klasse.

Im *Turnunterricht* hat es der Lehrer weitgehend in der Hand, Unfälle auszuschliessen; indem er jede Art gefährlicher Uebungen und Spiele vermeidet. Die Turnhalle darf gemäss Turnordnung, die wir schon wiederholt Satz für Satz besprochen haben, ohne Einwilligung des Lehrers nicht betreten werden. Ohne Erlaubnis darf auch kein Gerät, keine Leiter, kein Barren, keine Sprossenwand und kein Böckli benützt werden. Bei schwierigen Uebungen, die wir für die körperliche Ertüchtigung und für die Entwicklung des Mutes und des Selbstvertrauens durchführen, steht der Lehrer immer Hilfe. Wie weit man allmählich seine helfende aHnd zurückzieht und den Schüler selbständig gewähren lässt, z. B. auch beim Schwimmen, hängt nicht nur von der Entwicklung des Schülers, sondern auch von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Der eine wagt eben mehr als der andere. Aengstlichkeit oder Verantwortungsscheu mögen einen bestimmten Lehrer von Unternehmungen mit der Klasse abhalten, die ein anderer mit voller Zuversicht übernimmt. Dies trifft auch für die Leitung von Schulkolonien zu.

Einen besonderen Anlass zu einer Belehrung über die Verhütung von Unglücksfällen bietet jedes Jahr der *Einzug der Prämie für die Schüler-Unfallversicherung*. Die Schüler sollen wissen, was mit dem Geld geschieht, was eine Versicherung für Vorteile bietet und sich trotzdem bewusst sein, dass die *Verhütung von Unfällen* besser ist als jede Versicherung. Vorbeugen ist besser als heilen; daran sollen schon die Kinder denken.

Vor einem Monat liess ich, als unser grosser Wildfang im Hofe verunglückte, jeden Schüler das *Formular Schadenanzeige* ausfüllen. Die Buben sollten auch in dieser Beziehung erleben, welche Folgen der Ungehorsam hat. Der Lehrer hat viel Schreibarbeit, und jeder Unfall kostet auch für die direkt nicht Beteiligten Zeit und Geld. Die Ausfüllung des Formulars wurde als Schönschreibübung durchgeführt; die beiden besten Arbeiten wählte der Schularzt aus und belohnte jene zwei Schüler mit einer grossen und einer kleinen Verbandpatrone. So sucht man auf jede nur erdenkliche Weise die Schulunfälle zu bekämpfen. Es mag Kollegen geben, die noch ein Mehreres tun, um Unfälle zu verhüten. Diese werden aber auch unter der besten Aufsicht nicht vollkommen zu vermeiden sein. Es ist unmöglich, immer als Polizist anwesend zu sein, und zudem wissen wir ja, dass sich auch unter Aufsicht ein Unfall ereignen kann. Man sollte sich eben nach und nach auf die Schüler verlassen können und nicht in tausend Aengsten sein, wenn die Klasse einmal aus triftigem Grunde für kurze Zeit allein gelassen werden muss. Zu all dem, was der Lehrer in vorbeugendem Sinne tut, kommt hinzu, was die Eltern in der häuslichen Erziehung leisten. Hundertmal wird da gemahnt und gewarnt, belehrt und erklärt. Der Ungehorsam wird bestraft; aber er lässt sich da und dort schwer ausrotten. Ereignet sich einmal ein Unfall, der bei Befolgung der elterlichen Ratschläge absolut zu vermeiden gewesen wäre, und kommt der Junge mit irgendeinem Riss, einem Loch oder gar einem Bruch nach Hause, so gibt es im Elternhaus zwei Reaktionsmöglichkeiten. *Hier* wird das heulende Kind getröstet und beschwichtigt. Die ganze Haushaltung setzt sich in Galopp, um dem Verunfallten zu helfen, ihm die Wunde zu waschen, zu verbinden, sein Bett zu bereiten, Tee zu kochen und den Arzt zu rufen. Unter dem von allen Seiten zuströmenden Erbarmen und hinter der Sorge und Wichtigtuerei verbirgt der Patient seine Schuld. *Dort* aber ist der Empfang eines Verunfallten ganz anders. Erstens heult der Junge nicht zum Steinerweichen, zweitens nimmt er seine Verletzung nicht so tragisch und drittens *versteht* er seine energische Mutter und den jeder Zimperlichkeit abholden Vater, wenn beide sagen: «Eigentlich sollte man dir vorerst die Hosen klopfen und dann erst die Hand verbinden.» Das aus eigener Schuld verunfallte Kind weiss genau, dass es zum mindesten den Schmerz als Strafe verdient und seinen Ungehorsam durch Leiden sühnen muss. Es ist darum psychologisch vollkommen falsch, wenn man sich aus elterlichem Mitleid hütet, dem — ich betone nochmals, aus eigener Schuld — Verunfallten einen Vorwurf zu machen. Durch diese falsche Rücksicht wird das Heilmittel der gerechten Sühne im Kinde ausgeschaltet; es wird innerlich nicht mehr frei. Seine Umwelt hat anders reagiert als sein Gewissen erwartete; es kann sogar eine seelische Bedrückung zurückbleiben, die sich einmal im ganzen Wesen des von der harten Wirklichkeit immer wieder geschonten Menschen kundtut.

Ich muss zum Abschluss meiner Ausführungen gestehen, dass ich zwar ungesäumt als Vater wie als Lehrer alles tue, um bei einem Unfall zu helfen und schlimme Folgen zu verhüten; aber ich scheue aus erzieherischen Gründen nicht im mindesten davor zurück, den Schuldigen in angemessener Form und zu gegebener Zeit zu bestrafen. Es braucht dafür gar nicht immer eine nachträgliche und zusätzliche Strafe; es genügt, die erlittenen Schmerzen unverhohlen als gerechte und verdiente Strafe zu bezeichnen, so wie sie vom ehrlichen Kinde selber empfunden wird. Elterliches Mitleid kann man nicht verbieten; aber es soll vor dem Patienten beherrscht sein und nicht zur Verwöhnung und Verweichlichung führen, sonst bekommen wir Puppen in die Schule, und es wird dem Lehrer unmöglich sein, diese zu strammen, flotten Buben und frischen, tapferen Mädchen heranzubilden. Und so wollen wir doch alle unsere Jugend sehen.

Niemand von uns ist vor einem Unfall gefeit. Sollen wir deshalb in beständiger Angst leben? In der letzten Klasse hatte ich einen Schüler, der oft krank war, aber während der vier Jahre nie einen Unfall erlitt. Am drittletzten Schultag ging die Klasse in guter Ordnung vom Hof zum Schulhaus. Er stolperte auf ebenem Platz, fiel um und brach den Arm. Wir wissen wirklich nie, ob die Schüler heil und froh nach Hause kommen. Dass auch der Lehrer in der Schule gerade des Mutwillens oder der Boshaftigkeit der Zöglinge wegen Unfallgefahren ausgesetzt ist, habe ich nicht besonders betont. Es gehört dies wie die ansteckenden Krankheiten zum Berufsrisiko. Ich wiederhole: niemand ist vor einem Unfall gefeit. Es scheint oft fast, als ob es kein Entrinnen gebe. Tief eindrücklich blieb mir der Schicksalsschlag eines Arztes in der Stadt, der sein Söhnchen aus wohl verständlicher Aengstlichkeit während einer Epidemie in einem ungefährdeten Bergdorfe versorgte und schon am ersten Abend die entsetzliche Nachricht erhielt, das Kind sei an einem Apfelschnitz erstickt. So kann es den einen heute, den andern morgen treffen. Nicht immer ist ein rettender Engel da. Sorgen wir als Eltern und als Lehrer nur dafür, dass die Kinder die Gefahren selbst erkennen lernen, ihnen entweder klug ausweichen oder sie kühn zu überwinden suchen. So wenig wir aber im Leben jedes Hindernis beseitigen können, so wenig vermögen wir in der Schule jede Gefährdung auszuschalten. Persönlich ist es mir lieber, dass auch für die Jugend Gefahren und Hindernisse im Wege ihrer Entwicklung liegen; wie könnten uns sonst die Söhne und Töchter zeigen, dass sie Klugheit, Mut und Kraft genug besitzen, Meister darüber zu werden. *O. P. Schwarz*, Basel.

FÜR DIE SCHULE

Aus dem Leben des Dachses

Ist schon das Leben Meister Reinekes dem Laien reichlich unbekannt, um wieviel mehr ist die Biologie Meister Grimbarts in Dunkel gehüllt. So sind wir geneigt, im Dachs einen Sonderling zu sehen, und er ist es auch nach landesüblichen Begriffen. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass eigentlich jedes wildlebende Tier ein Sonderling, ein Original für sich ist und sein Leben nach eigenen Instinkten und Erfordernissen gestaltet und gestalten muss, soll dieses artgemäss und damit lebenserhaltend sein. Es kostet uns etwelche Mühe, im Dachs einen nahen Verwandten der äusserst gewandten Marder zu sehen, wie uns die Wissenschaft lehrt. In verschiedenen Punkten des Körperbaus und der Lebensweise nähert er sich eher den Bären, und auch sein Tritt ist durchaus eine Bärenspur im Kleinen. Wer aber den Dachs für einen plumpen und ungelenken Gesellen hält, wie man aus seiner Figura schliessen könnte, der irrt sich gehörig. Der Schein trügt, und wer spielenden Dächsen zuzuschauen in der Lage war, der wird ob ihrer unglaublichen Beweglichkeit erstaunt gewesen sein. Die Möglichkeit, dieses Vergnügen zu geniessen, ist allerdings eine sehr geringe, denn es hält schon schwer, überhaupt einen Dachs zu Gesicht zu bekommen, geschweige sie beim Spiele zu beobachten.

Der Dachs verbringt $^3/_4$ seines Lebens unterirdisch, vor allem schlafend. Von Natur aus misstrauisch und menschenscheu, lässt er sich nur selten sehen, und seine nächtliche Lebensweise bringt es mit sich, dass sein Anblick immer eine Seltenheit sein wird. Während der Fuchs bei trockenem Wetter recht gerne an der frischen Luft ist und in ruhigen Revieren an irgendeinem zusagenden und stillen Orte den Tag verschläft, ist der Dachs viel eher ein richtiger Höhlenbewohner. Er wird nur in den seltensten Fällen seine Tagruhe über dem Erdboden halten. Schon in frühester Morgendämmerung fährt er ein, um erst kurz vor oder sogar nach Einbruch der Nacht wieder zu erscheinen. Wer ihn sehen will, der versuche sein Glück mit der nötigen Geduld und Vorsicht an den befahrenen Röhren seines Baues. Man vergesse aber nicht, auf das vorzügliche Witterungsvermögen und das scharfe Gehör Meister Grimbarts alle Rücksicht zu nehmen. Sonst dürfte mancher Ansitz vergeblich sein. — Bevor der Dachs seinen Bau verlässt, prüft er mit eigentümlich pendelnden Kopfbewegungen genau die Umgebung und erst, wenn ihm alles geheuer erscheint, wird er sich entschliessen, auf die Weide zu ziehen. Bei verdächtigen Geräuschen wirft er sofort den Kopf hoch, um ihn ebenso schnell wieder zu senken.

So ein alter, ausgedehnter Dachsbau kann Hunderte von Jahren alt sein, und viele Generationen der fleissigen Gräber haben Anteil am Entstehen der unterirdischen Burg mit ihren verschiedenen Stockwerken und Kesseln. Ohne ständige Arbeit würde der Bau zerfallen. Die Grabarbeit ist dem kräftigen Dachs Bedürfnis und Lust. Mit seinen klauenbewehrten Branten arbeitet er überraschend schnell und sauber. Als Reinlichkeitsfanatiker hält er auf peinliche Sauberkeit, ganz im Gegensatz zum Fuchs, der in dieser Beziehung bedeutend freiere Manieren hat. In nächster Umgebung jedes Dachsbaues finden sich vom Dachs gegrabene, kleine Erdtrichter, in die er regelmässig seine Losung absetzt und sie mit Laub und Gras sorgfältig zudeckt. Befahrene Dachsröhren sind daran zu erkennen, dass Seitenwände und Decke glatt sind und der Boden vor der Ausfahrt festgetreten und ohne Graswuchs ist.

Im Herbst richtet der Dachs den Kessel, in dem er seine Winterruhe zu halten gedenkt, entsprechend her. Der Beginn des Einwinterns ist abhängig vom Eintritt kalten Wetters, fällt aber gewöhnlich in den November. Vorher wird der Kessel gründlich gereinigt und altes Material hinausgeschafft. Erst dann geht der Dachs daran, frische Unterlage in den Kessel zu bringen. Es ist ergötzlich, ihm beim Einbringen der Polsterung zuzusehen. Dieses Einbringen ist je nach Material und Transportmöglichkeit verschieden. Moos und dürres Gras pflegt er im Fang (Zähne) einzutragen. Trockenes Laub scharrt er vor dem Höhleneingang zusammen, stemmt sich mit Kopf und Körper dagegen und schiebt es so bis zum Kessel, wobei natürlich viele Blätter verloren gehen. Aber geduldig und eifrig müht er sich bei dieser wichtigen Arbeit ab. Halten mehrere Dächse ihre Winterruhe im selben Bau, so liegt jeder in seinem eigenen Kessel. Fast alle Winterbaue enthalten in den Kesseln Laub, während die Notbaue sehr einfach angelegt und eingerichtet sein können.

An die Lage des Baues stellt der Dachs höhere Ansprüche als der Fuchs. Da ihm das Feld den Grossteil seiner Nahrung liefert, legt er seine Wohnung nicht gerne im Innern grosser Wälder an. Ausserdem verlangt er Ruhe. Mit Vorliebe gräbt er in trockenem, lehmigem Sand. Ist der Bau nicht trocken, warm und tief, so könnte das für den Dachs im strengen Winter

verhängnisvolle Folgen haben. Vorsorglich richtet er daher im Herbst 2 bis 3 Baue als Winterquartier her für den Fall, dass ein Wechsel der Wohnung wegen starker Nässe oder Kälte nötig würde. Da nun zudem der Dachs im Feld noch etliche einfache Notbaue besitzt, könnte der Unkundige auf Grund der vorhandenen Zahl der Dachsbaue leicht zu einer Ueberschätzung des Dachsbestandes einer Gegend gelangen.

Fuchs und Dachs stecken etwa zusammen «unter einem Dache», doch sind sie beileibe keine Freunde, und jeder hält auf eigene Haustüre und Wohnung. Der Dachs will mit dem unordentlichen Hausgenossen nichts zu tun haben. Er kann sich diese reservierte Haltung umso eher leisten, als die beiden in der Beschaffung ihres Lebensunterhaltes wenig Berührungspunkte haben, der Futterneid also in ihren Beziehungen keine Rolle spielt. Zwar wird kein Dachs die Mäuse verachten, im Gegenteil recht eifrig hinter ihren Nestern her sein, aber im allgemeinen hält er sich doch an seine Spezialitäten, nämlich an Wurzeln, Würmer, Schnecken, Puppen, Engerlinge, Heuschrecken und Eicheln. Was von seiner Nahrung auf oder unter der Erde vorkommt und gedeiht, das zählt zur sog. Erdmast, während Eicheln, Nüsse, Bucheckern und Fallobst die Obermast bilden. Nasse Sommer und Herbste geben fette Dächse. Bei der Futtersuche zieht der Dachs kleine Furchen mit den Klauen, d. h. er sticht. Aufschlussreich war die Magenuntersuchung eines an einem Septembermorgen auf der Frühpirsch geschossenen Dachses. Der Magen enthielt 2 Mäuse, 9 Frösche, 3 schwarze Wegschnecken, 30 Mistkäfer und eine Handvoll Haferkörner (Nachlese).

Ein Jäger war Zeuge, wie ein Dachs von Baumstumpf zu Baumstumpf wechselte und Moos und faules Holz herunterriss, um zu den Larven und Holzwürmern zu gelangen. Ein anderer sah den Dachs Pfefferpilze verzehren. Die Dachsfähe würgt ihren Jungen (Welpen) längere Zeit Nahrung vor als die Füchsin den ihrigen, da sie infolge der Beschaffenheit und Kleinheit der Beute diese nicht so gut heimtragen kann. Dass der Dachs jegliches Aas annimmt, sollte man einem so sauberen Tier gar nicht zutrauen, aber dies beweist nur, dass die Begriffe von Wohlgeschmack und Wohlgeruch bei Tier und Mensch völlig verschieden sein können und wir daher nicht berechtigt sind, hier ein Werturteil zu fällen. Wir werden es aber begreiflich finden, dass der Dachs daneben auch ein Verehrer von frischem Geflügelfleisch ist. Dies ist dem Herrn der Schöpfung wenig sympathisch, besonders wenn es infolge dieser Liebhaberei zu Massenmördereien kommt. Ein Dachs grub sich einmal unter dem Draht eines Hühnerauslaufs einen Durchpass, riss ein Brett an der Wand des Hühnerstalls los, frass ein Huhn und schleppte eins fort. Zwei Tage später lagen 13 Hühner zerrissen und zerbissen im Stall. In einem Hühnernest lag zusammengerollt ein schlafender Dachs. Diesmal hatte er ein Loch unter der Türe gegraben. Infolge seines reichlichen Pouletfrasses konnte er wohl nicht mehr zurück. Natürlich ereilte ihn sein Schicksal. Der zur Verantwortung gezogene Jagdaufseher bestritt kurzerhand die Täterschaft des Dachses. Dessen Mageninhalt erbrachte aber den klaren Beweis: er bestand meistens aus Hühnerköpfen. Einem Förster schwante nichts Gutes, als er seine 30 Hühner eines Morgens herauslassen wollte und keines durch das Schlupfloch erschien. Er fand im Stalle 23 totgebissene Hühner. Sieben hatten sich durch die eingeflogenen Fensterscheiben flüchten können. In der Ecke sass ein Dachs. Während der Förster nach einer Waffe eilte, vermochte sich der Uebeltäter durch das von ihm gegrabene Loch dem letzten Gericht zu entziehen. Das folgende Erlebnis eines Jägers dürfte immerhin eine Ausnahmeerscheinung darstellen. Er hörte ein Rehkitz jämmerlich klagen und bemerkte beim Nähertreten, wie ein Dachs mit den Branten auf das Kitz einschlug. Noch ehe es dem Beobachter einzugreifen möglich war, trieb die herbeieilende Rehgeiss den Räuber in die Flucht. Der Kopf des armen Kitzes war jedoch bereits bös zugerichtet, der Windfang zerschlagen, und ein Auge hing heraus. Das Kitz starb am nächsten Tag.

Interessant sind die Fortpflanzungsverhältnisse des Dachses. Seine Vermehrung ist eine sehr spärliche. Dafür dürften verschiedene Gründe eine Rolle spielen. Die Dachsfähe bringt gewöhnlich nur 3 bis vier, manchmal bloss zwei Junge zur Welt. Im Alter von zwei Jahren wirft sie zum erstenmal, während die gleich alte Fuchsfähe schon auf ein Dutzend Nachkommen zurückblicken kann. Dem Bedürfnis nach trockenen und sicheren Bauen und nach kleineren, aber desto ertragreicheren Revieren genügt noch lange nicht jede Gegend und kommt somit für die Besiedlung durch den Dachs nicht in Betracht. In dürren Jahren verhungern junge Dächse leicht, oder sie verunglücken zu solchen Zeiten bei ihren weiten, auch tagsüber unternommenen Wanderungen zur Nahrungssuche. Zudem ist der Dachs von allerlei inneren Schmarotzern geplagt und überhaupt ziemlich empfänglich für Krankheiten. Alle diese Tatsachen lassen es verständlich erscheinen, dass im Dachsbestand einer Gegend nicht so leicht eine nennenswerte Vermehrung, eine Ueberbevölkerung schon gar nicht eintreten kann.

Lange Zeit nahm man an, dass die Ranz- oder Rollzeit (Paarungszeit) in den Spätherbst falle. Untersuchungen und Beobachtungen haben nun einwandfrei und endgültig erwiesen, dass sich der Dachs vom Juni bis Oktober paart, wobei die meisten Beobachtungen auf den Juli und August entfallen. In dieser Zeit sieht man den Dachs nicht selten am hellen Tag auf der Suche nach Ehepartnern herumstreifen. Weder das Männchen noch das Weibchen sind monogam. Das befruchtete Ei macht zunächst nur eine Entwicklung von wenigen Tagen durch und bleibt dann als Bläschen von 0,1 bis 1,2 mm zu 2,0 bis 4,0 mm Durchmesser in einem viermonatigen Ruhezustand. Im November ist nochmals ein kurzes Aufflackern der Geschlechtstätigkeit zu konstatieren, worauf der Embrio sich weiter entwickelt und in 7 bis 8 Wochen zur Reife gelangt. (Eine solche längere Ruhepause in der Eientwicklung ist auch beim Reh, beim Marder und bei den Bären festgestellt worden. Obschon die Tragzeit des Eisbären volle 245 Tage dauert, kommt das Junge nur rattengross zur Welt.) Demnach wirft die Dachsfähe ihre Welpen gewöhnlich im Februar oder März. Die lange Ranzzeit ergibt naturgemäss grosse Unterschiede im Alter und damit in der Entwicklung der Jungdächse. Neugeborne wurden das ganze erste Jahresquartal hindurch festgestellt. Die mit hellgrau-bläulicher Wolle bedeckten Jungen sind 9 Tage blind. Im Alter von einer Woche sind sie etwa eine Spanne lang. Im ersten Monat erhalten sie nur Muttermilch. Die Säugezeit dehnt sich über weitere zwei Monate aus, jedoch bricht die Fähe in dieser Zeit ihren Jungen wohl dann und wann Futter vor, wie das ja auch vom Fuchs für die Uebergangszeit von der Milch zur festen Nahrung bekannt ist.

Die Dachsmutter duldet in der Säugezeit keinen männlichen Dachs im Bau. Sie wird dann auch einem einfahrenden Dachshund sehr gefährlich. Die langen, scharfen Klauen und die kräftigen Zähne sind treffliche Waffen, und der streitbare Meister Grimbart weiss sich ihrer sehr gut zu bedienen. Wird er angegriffen, so verteidigt er sich ohne Furcht. Man sagt, dass der Dachs den Hund in eine Sackgasse des Baues zu drängen sucht, um ihn eingraben und dem Erstikkungstode überliefern zu können.

Die Jungen spielen und balgen sich gleich den Jungfüchsen, wobei sie seltsame Laute ausstossen, die an Hühnergackern erinnern. Als ich einmal in einer wunderschönen Mondscheinnacht einen Dachsbau anschlich, war ich so glücklich, einen alten Dachs etliche Meter vor der Einfahrt zu überraschen. Als er mich gewahrte, stiess er ein lautes Geschrei aus wie ein kleines Kind, das von einem Hund erschreckt wird. Selbstverständlich fuhr er darauf sofort ein. Aber noch lange hörte ich ihn unwirsch brummend im ganzen Bau herumrumoren. Bedroht, lassen Alte und Junge ein halblautes, böses Murren hören. Sonst ist der Dachs ein schweigsamer Geselle. Die Jungdächse sind bis in den Herbst hinein viel heller als die Alten. Die Fähe führt ihre halbwüchsige Nachkommenschaft zum Wurzeln aus und scheut sich nicht, diese oft weit über Feld in andere Wälder mitzunehmen, hauptsächlich in Trockenzeiten, wenn der Frass knapp ist. Die Dächsin bleibt mit ihren Jungen bis im Oktober zusammen. Dann beziehen oder graben diese eigene Baue oder bleiben auch in den alten, jeder aber in gesondertem Kessel.

Je nach dem Wetter, im allgemeinen jedoch um Mitte November, beginnt der Dachs, Winterruhe zu halten. Diese ist aber keineswegs so tief und anhaltend wie beim Murmeltier, was ja schon die Ablage der Jungen im Januar beweist. Man findet seine Spur eigentlich während der ganzen Winterszeit im Walde, wenn auch nicht häufig. Nur hoher Schnee scheint ihn vom Verlassen des Baues abzuhalten. Der Dachs macht seine kurzen Winterausflüge nicht zum Zwecke der Nahrungsaufnahme, sondern um sich zu lösen, was er im Bau niemals tut. Aber auch die Aufnahme von Wasser ist ihm Bedürfnis, und bei scharfem, anhaltendem Frost hat man schon verdurstete Dächse an zugefrorenen Wasserlöchern gefunden. Die Vermutung läge nahe, dass der Dachs im Winter von seiner bis 4 cm dicken Fettschicht zehrt, die er sich im Herbst um Bauch und Rücken angemästet hat. Dem ist aber nicht so. Er verliert während des Winterschlafes wenig Fett; erst in den Tagen des endgültigen Erwachens, also anfangs März, tritt eine starke und sehr schnelle Abmagerung ein. Im Frühling erscheint daher der Dachs schmaler und hochläufiger, während er im Herbst den Bauch fast dem Boden nach schleift. Ein gut gemästeter Dachs schleppt bei einem Gesamtgewicht von 15 bis 17 kg ungefähr 3 bis 4 kg Fett mit sich herum. Die Apotheker kauften früher das Dachsfett gerne, da man ihm heilende Kraft für Lungenleiden zuschrieb.

Dächse sind schon oft aufgezogen und in Gefangenschaft gehalten worden. Sie sind sehr interessante Studienobjekte und Hausgenossen, wenn sie jung genug in die Hände des Menschen gelangen. Die Tiere enthüllen und entwickeln im Zusammenleben mit ihrem Pfleger Eigenheiten und Eigenschaften, die zu beobachten am wildlebenden Dachs nie möglich wäre. Immerhin ist die Aufzucht und Haltung des Dachses, obschon seine grosse Reinlichkeit immer rühmend hervorgehoben wird, nicht jedermanns Sache. An Futter braucht der ausgewachsene Dachs soviel wie ein Hühnerhund. Er bleibt nur gesund, wenn ihm grosse Abwechslung geboten wird.

Die bekannte Tierphotographin Käthe Hecht bekam einen sechswöchigen Dachs, der völlig geruchlos und äusserst sauber gewesen sei. Er benützte immer ein in einer Ecke aufgestelltes Kistchen mit Sägemehl zu be-

stimmten Zwecken. Er folgte ihr überall hin wie ein Hund, bettelte um Kuchen und Schokolade und frass am liebsten Milch mit eingeweichtem Weissbrot. Sie schildert seinen Charakter als heiter und liebenswürdig, zärtlich und bescheiden. Jedenfalls habe er mit dem mürrischen und einsiedlerischen Meister Grimbart der Tierfabel nichts gemein gehabt.

Unterhaltend weiss auch A. v. Hoiningen von einer zahmen Dächsin zu erzählen, die von einem Bauern in der Nähe des Baues gefunden wurde, als sie etwa faustgross war. Sie kam dann später in die Hand eines Jägers, dessen Hunden gegenüber sie sich gehörigen Respekt zu verschaffen wusste. Gerne tollte sie nach Hundeart mit den Kindern herum, wobei sie an Hosen und Schuhen zupfte, im Kreis vorauseilte, sich mit gesträubtem Haar aufblähte und die possierlichsten Bocksprünge machte. Sie war dabei nicht einzuholen. Während dieser Jagd stellte sie sich plötzlich auf den Kopf und machte den Ueberschlag. Lustig sah es aus, wenn sie sich, auf dem breiten Hinterteile sitzend, das Gesicht mit den Vorderbranten putzte und dabei so eifrig bei der Sache war, dass sie schliesslich hintenüber fiel.

Sie betrachtete sich als Familienglied und lag gerne zu oder auf den Füssen ihrer Pfleger. Wenn der Jäger nach längerer Abwesenheit wieder heimkehrte, war sie ganz übermütig vor Freude. Vermisste sie den Pfleger, so suchte sie ihn im ganzen Haus, und fand sie ihn im Bett, so versuchte sie durch wiederholte Anläufe in dasselbe zu gelangen. Allein ging der Dachs nicht gerne ins Freie. Ratten und Mäusen rückte er leidenschaftlich zu Leibe. Bemerkenswert war seine grosse Reinlichkeit. Immer hatte er etwas an sich herumzuputzen, bald sitzend, bald in Rückenlage.

Im Oktober ging der Appetit des sonst starken Fressers zurück und reduzierte sich schliesslich auf ein Minimum. Er kratzte sich aus der Hundekiste alles Stroh heraus, umfasste es mit den Vorderbranten, drückte es mit dem Kopf an die Brust und schleifte die Bürde, rückwärts schreitend, ins Nebenzimmer unter ein Bett. Der Dachs wechselte während des Winterschlafes oft seine Lage. Bald lag er auf dem Bauch, bald auf der Seite, doch immer hielt er den Kopf zwischen den Vorderbranten.

Ein anderer Dachspfleger hielt seine zwei zahmen Dächse tagsüber in einem Gehege; nachts sperrte er sie in eine Küche, in der aber alles hochgestellt werden musste. Sie räumten dort immer die Kohlen- und die Torfkiste aus und schoben sie umher. Als man eine Kiste voll junger, vom Regen durchnässter Truthühner über Nacht in die Küche brachte, vermochten die Dächse die hochgestellte Geflügelbehausung herunterzureissen. Sie frassen sämtliche Truthühner auf und schliefen am Morgen mit dicken Bäuchen in der geleerten Kiste.

Aus diesen wenigen hier mitgeteilten Erlebnissen mit aufgezogenen Dächsen dürfte ersichtlich sein, was für ein intelligenter und unterhaltender, wenn auch eigenwilliger Hausgenosse Meister Grimbart sein kann.

Hans Zollinger, Zürich.

Die „Lebendige Schule". Lektionen im Klassenzimmer der Landesausstellung

Lektionsdauer je 40 Minuten. **17. Woche**

Tag und Datum	Zeit	Ort	Klasse Schuljahr	Schülerzahl	Lehrer	Thema
Mo. 28. Aug.	10.00	Höri	1.–3.	20	Rigling Rosa	Sprache
	11.00	Bözen (Aargau)	II. u. III. S. (7. u. 8.)	24	Nöthiger Fritz	Naturkunde: Atmung und Verbrennung (m. Demonstration)
	14.15	Dotzigen (Bern)	7.–9.	48	Nyffeler E.	Bürgerkunde, anschliessend Liedervorträge
	15.15	Zürich-Sihlfeld	2.	24	Langhard Anna	Vom Schifflibach
	16.15	Herrliberg	4.	22	Walder Emil	Wie die Herrliberger ein Schulhaus bauten (anschl. Film: Einweihung)
Di. 29. Aug.	9.30	Bönigen (Bern)	7.–9.	35	Michel Oskar	Französisch: Henri Voisin. Anschl. Liedervorträge
	10.30	Beringen (Schaffhausen)	5.	25	Surbeck Arn.	Vom Klettgaudorf
	11.30	Näfels (Glarus)	6.	24	Feldmann Emil	Deutsch: Auswertung des Aufsatzes
	14.15	Zürich-Sihlfeld	3.	24	Schmid Frida	Sprache: Reisen
	15.15	Zürich-Rosengarten	3.	24	Kappeler Berta	Sprache
Mi. 30. Aug.	10.00 bis 11.30	Bergdietikon-Kindhausen (Aargau)	1.–8.	33	Jegge Osw.	Wie eine Gesamtschule auf dem Lande arbeitet
	14.15	Adliswil	6.	24	Rüegg Herm.	Schreibunterricht: Taktschreiben
	15.15	Zürich-Aemtler B	II. S. (8.)	24	Kündig W.	Die Schweiz als Drehscheibe Europas
Do. 31. Aug.	10.00	Maur	3.	11	Blass Thea	Bibl. Geschichte: Der Zug durch das Schilfmeer
	11.00	Winterthur	6.	20	Bosshart Emilie, Dr.	Geometrie: Das Trapez
	14.15	Zürich-Dachslern	2.	24	Binder Hanna	Sprache
	15.15	Zürich-Dachslern	1.	24	Trachsler Ida	Gesamtunterricht
Fr. 1. Sept.	9.30	Schaffhausen	III. S.	22	Müller Paul	Mir ussem Bölleland (Dialektstunde)
	10.30	Zürich-Kartaus	5.	30	Weidmann Ernst	Geographie: Fahrt ins Knonaueramt
	14.15	Rapperswil (St. Gallen)	3.	24	Sturzenegger Joh.	Am Abend
	15.15	Zürich-Kappeli	3.	24	Kunz Eugen	Sprache: Am Wasser
Sa. 2. Sept.	10.00	Männedorf	1.	24	Merki Gottl.	Formen in Ton im Gesamtunterricht
	11.00	Zürich-Feldstrasse	II. S.	25	Kuhn Werner	Deutsch: Poesie

Radiokultur — eine Forderung an die Lehrer

Es ist von Eingeweihten schon des öftern behauptet worden, die Schulfunksendungen gehörten zu den bestvorbereiteten des Schweizer Radios. Dies ist ein erfreuliches Zeugnis für das zielbewusste Arbeiten jener Lehrerkreise, die von Anfang an eingesehen haben, was für ein wichtiges Feld hier zu beackern ist. Deshalb scheint es mir nicht vermessen, die Lehrerschaft einmal kurz auf ein noch weiteres Gebiet hinzuweisen, das ebenfalls ihres Einsatzes harrt: das der Radiokultur schlechthin.

In der Schweiz gibt es gegenwärtig rund eine halbe Million Radiokonzessionäre. Uebungsgemäss bedeutet das zwei Millionen Hörer, d. h. die Hälfte der Bevölkerung. In die Lebensgewohnheiten all dieser Leute hat das Radio bedeutsam eingegriffen. Zum Guten oder zum Schlechten? Das ist die Frage, die uns beschäftigt.

Wenn wahre Kultur *tätige* Auseinandersetzung des ganzen Menschen mit den höheren Dingen des Lebens bedeutet, so ist das Radio dort, wo es den Verzicht auf eigene Hausmusik zugunsten des blossen Musikhörens mit sich brachte, ganz sicher kulturzerstörend gewesen. Wo es aber beispielsweise durch einen Fremdsprachkurs die Grundlagen für ein intensives Studium einer neuen Sprache legte, hat es zweifelsohne im Sinne des Kulturaufbaus gewirkt. Es ist nun ausserordentlich schwer, mit Sicherheit abzuschätzen, welche Wirkungen im ganzen die häufigeren waren. Die Mehrzahl der Beobachter neigt allerdings der Ansicht zu, dass die Fälle, in denen durch das Radio eine neue Aktivität geweckt worden sei, bedeutend seltener seien als jene, wo eine frühere Aktivität (und sei es nur das Lesen, das eine grössere geistige Anstrengung bedeutet als das Hören!) durch Passivität abgelöst wurde. Damit würden sie das Radio als im ganzen kulturzerstörend betrachten.

Die Frage stellt sich nun, ob diese Fehlentwicklung bekämpft werden könne. Darauf antworten wir aus voller Ueberzeugung: *Gewiss!* Vor allem scheint uns die Lehrerschaft dazu berufen. Es ist uns ja allen bewusst, dass die regelmässigen Hörer des Schulfunks die idealen Hörer von Morgen sind. Diese Schüler wissen darum, dass man sich festlich einstellen soll auf das Radio, dass man eine Sendung erarbeiten und verarbeiten kann! Aber damit ist nicht gesagt, dass dem Missbrauch durch die erwachsenen Generationen jahrzehntelang untätig zugeschaut werden müsse. In meiner umfänglichen Abhandlung «Radiokultur — Notwendigkeit oder Utopie?», die im Oktober in den Schweiz. Monatsheften erschien, habe ich mich ausführlich über die Begriffe Hörerdisziplin, Radiohygiene und Höreraktivität geäussert. Immer mehr setzt sich auch der Rundspruch selber (vor allem Direktor Job) in Zeitschriften und Vorträgen für diese Bestrebungen ein. Aber die blosse Theorie genügt leider nicht. Es fehlt an Mitarbeitern und Einrichtungen, um die Masse der Hörer wirklich ergreifen zu können. Am ehesten genügt vielleicht die Propaganda des Rundspruchs und der grossen Presse (wo Redaktor Arnet von der «NZZ» mutig vorangegangen ist), um eine Besserung der *Hörerdisziplin* herbeizuführen, wenn wir darunter nur den Verzicht auf den gröbsten öffentlichen Missbrauch des Radios verstehen. Eine viel feinere, noch kaum begonnene Ausdeutung muss aber auch der Begriff *Radiohygiene* erfahren, d. h. der sinngemässe, kulturfördernde Umgang mit dem Radio, die Techniken der persönlichen Vorbereitung und Auswertung. Mit ein paar Schlagworten ist es freilich nicht getan! Es müsste fortlaufend an Hand der Programme praktisch aufgezeigt werden, wie das geschehen kann. Leider besteht kein Organ für diesen Zweck. Zwischen Radiohygiene und *Höreraktivität* sind die Grenzen fliessend. Das Hauptgewicht beim dritten Begriff liegt immerhin auf der ausgesprochenen, hör- und sichtbaren Aktivität des Hörers. Man versteht darunter vor allem die Auswertung einer Sendung im Gruppenempfang, d. h. das Gemeinschaftshören mit Vorbereitung und nachheriger Verarbeitung durch Debatten, Referate und Gemeinschaftslektüre. Ein sehr fernes Ziel auf dieser Linie ist eine organisatorische Verbindung von gemeinschaftlich empfangenen Radiosendungen und volkshochschulartigen Seminarien. Natürlich wären solche Dinge besonders wichtig für abgelegene Gegenden und isolierte Gemeinschaften (Arbeitslager). Neben Pfarrern und Bibliothekaren sind als Leiter von Hörergruppen in erster Linie Volksschullehrer berufen. Dies Gruppenhören hat in England und den nordischen Staaten schon einen ganz beträchtlichen Umfang angenommen. Die Tausende von freiwilligen Gruppen sind dort durch die Rundspruchgesellschaften sorgsam aufgezogen worden und werden von ihnen dauernd beraten und mit Literatur versehen. Bei uns fehlt diese Hilfe von oben herab, so dass man recht wenig von den vielleicht da und dort bestehenden Hörergruppen vernimmt. Es liegt aber auf der Hand, dass sie für die Kultur in kleineren Ortschaften ungemein viel bedeuten könnten.

Die aus zahlreichen, kulturell interessierten Kreisen zusammengesetzte Radiokulturkommission des Forum Helveticum hat es sich nun als Aufgabe gesetzt, gemeinsam mit einigen Fachleuten der Rundspruchgesellschaft binnen Jahresfrist alle Aspekte der Radiokultur systematisch zu bearbeiten und zu klären. Zu den Beratungen sind alle sich dafür ernstlich Interessierenden aufgerufen. Ich hoffe, dass sich auch in den Kreisen der Lehrer Menschen finden, die sich aus innerm Antrieb für diese wichtige kulturelle Forderung einsetzen wollen. Ich fordere sie hiemit auf, sich ehestens bei mir anzumelden.

Prof. Dr. *Paul Lang*,
Präsident der Radiokommission d. Schweiz. Schriftstellervereins,
Referent der Radiokulturkommission des Forum Helveticum,
Korrespondent für Radiokultur des Internationalen Amtes
für geistige Zusammenarbeit.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes der Aargauischen Kantonal-Lehrerkonferenz. Die Sitzung vom 12. August 1939 diente in der Hauptsache zur Vorbereitung der in Baden stattfindenden ordentlichen Herbstkonferenz. Badens Lehrerschaft hatte sich bereit erklärt, die KK im Herbst 1939 durchführen zu helfen. Herr Prof. Dr. *Janner* von der Universität Basel wird am 18. September über «*Tessiner kulturelle und wirtschaftliche Probleme*» sprechen. Der Vorstand ist bereits im Besitze der Leitgedanken zu diesem Vortrag. Nicht so glücklich war er bei der Wahl eines Referenten aus der Welschschweiz, der, nachdem er im Juni zugesagt, uns nun plötzlich im Stiche lässt. Da es erfahrungsgemäss sehr schwer hält,

einen Deutsch sprechenden Welschschweizer von Bedeutung für die aargauische Lehrerschaft aufzutreiben, so würde es die Mehrheit des Vorstandes begrüssen, wenn der Welschschweizer in seiner Muttersprache zu uns redete. Letzten Endes soll ja das Referat dazu dienen, Deutsch und Welsch einander näherzubringen, und wie könnte dies nun besser geschehen, als indem wir die Gedanken in der Sprache auf uns einwirken lassen, in der sie zuerst gedacht wurden. — Das Programm für die Kantonalkonferenz wird dann, soweit möglich, bereinigt.

Seit Jahren benötigt der Aargau ein neues *Geographielehrmittel für Ober- und Sekundarschulen.* Nach einer unter den 11 Bezirkskonferenzen veranstalteten Enquete sprechen sich 10 für die Zweiteilung des neuen Lehrmittels aus. 7 Konferenzen wünschen die Aufnahme statistischen Materials: Tabellen über Einfuhr und Ausfuhr, Bevölkerungsbewegung, Verkehr, Handel, Industrie, Heimarbeit, graphische Darstellungen. 9 Konferenzen wünschen Illustrationen: Photos, nur typische Aufnahmen, die eine Landschaft oder dergl. charakterisieren, Flugaufnahmen, Skizzen, alte Stiche und Bilder, Profile, Strichzeichnungen, Blockdiagramme. 9 Konferenzen sprechen sich gegen die Einführung schon bestehender Lehrmittel aus; Muri weist auf den geographischen Teil des St. Galler Lehr- und Lesebuches hin, der evtl. als Wegleitung bei der Abfassung des Buches dienen könnte. 7 Konferenzen wünschen den Verfasser durch einen Wettbewerb zu bestimmen. 3 Konferenzen überlassen die Bestimmung des Verfassers den Behörden. In seiner Eingabe an die Erziehungsdirektion vom 25. Juli 1939 bemerkt der Berichterstatter (Herr Felber), dass er es begrüssen würde, wenn den Wünschen der Konferenzen Bremgarten, Kulm und Rheinfelden bezüglich Einberufung einer Konferenz zur Besprechung von Grundforderungen für ein Geographielehrmittel entsprochen würde. Er betrachtet diese Anregung als Wiederaufnahme einer Idee, wie er sie an der letzten KK ausgesprochen hat. Er äussert daher den Wunsch, irgendeine Instanz, evtl. den Vorstand der KK oder die Lehrmittelkommission mit der Durchführung einer Konferenz in genanntem Sinne zu beauftragen.

Sodann gibt der Vorsitzende Kenntnis von einem Schreiben der Erziehungsdirektion an das Eidg. Departement des Innern, in dem ein Kredit für den in Aussicht genommenen Lehreraustausch zwischen welscher und deutscher Schweiz verlangt wird. Wie Herr Dr. Kim, Sekretär der Erziehungsdirektion, unserem Präsidenten mitteilte, berühre unsere Anregung den Bundesbeschluss über Kulturwahrung und Kulturwerbung in keiner Weise, so dass wir also von dieser Seite keine Unterstützung zu erwarten hätten; dagegen sei es nicht ausgeschlossen, dass der Aargau einen Beitrag von der Stiftung «Pro Helvetia» erhalte. Auf alle Fälle hoffen wir, der in Aussicht genommene Lehreraustausch lasse sich verwirklichen eingedenk der überragenden Bedeutung eines persönlichen Kontaktes zwischen den Volksschullehrern deutscher und welscher Zunge und einer aus unmittelbarer Anschauung gewonnenen Kenntnis der Jugenderziehung im anderssprachigen Landesteil. *-i.*

Bern.

Die Arbeit in den 33 *Sektionen des Bernischen Lehrervereins* ist eine recht verschiedene. Neben den administrativen Aufgaben, die den Vereinen zufallen, versucht man durch *Vorträge* aus allen Wissensgebieten, gelegentliche musikalische Veranstaltungen und Führungen durch Gebiete der Kunst den Mitgliedern Wertvolles und Neues zu bieten. *Besuche* in landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben oder in Unternehmungen aus Handel und Industrie sind nicht selten, da es für Lehrer und Schule immer wieder gilt, mit dem werktätigen Leben in Verbindung zu bleiben. Es kommt bisweilen vor, dass sich für grössere Veranstaltungen zwei oder mehr Sektionen zu einer Synode und gemeinsamen Tagung zusammenschliessen.

Neben diesen unterschiedlichen Aufgaben ist den Lehrersektionen angelegentlich empfohlen, ein gemeinsames *Arbeitsprogramm* mit Themen aus dem Schulleben durchzuarbeiten. Nachdem in den letzten Jahren «Das Schulkind ausserhalb der Schule» und «die Anforderungen des praktischen Lebens an die Schule» zum Studium und zur Diskussion vorgeschlagen waren, wurde von der pädagogischen Kommission und vom Kantonalvorstand beantragt, für das Arbeitsjahr 1939/1940 als neue gemeinsame Aufgabe zu wählen: «*Der Umgang mit dem Schulkinde und das Problem der Strafe.*» Die Abgeordnetenversammlung des BLV hat dieses Thema einstimmig gutgeheissen. Die 7 französischen Sektionen des Kantons Bern haben ihr eigenes Arbeitsprogramm. *ws.*

Solothurn.

Der Kantonal-Lehrertag 1939 findet am 26. August in Schönenwerd statt. Dem Vorstand, an dessen Spitze Bezirkslehrer Fritz Steiner steht, ist es erfreulicherweise gelungen, alt Bundesrat Meyer, Zürich, zu einem Referat über *Volkswirtschaft und Schule* zu gewinnen. Sicher wird das zu einem grossen Aufmarsch der Lehrerschaft aller Stufen führen. *A. B.*

St. Gallen.

Am 9. und 12. September veranstaltet Herr Seminarlehrer Dr. J. Fritschi im physikalischen Laboratorium des Lehrerseminars Rorschach für Sekundar-, Primar- und Handarbeitslehrer einen Einführungskurs in die Gesetze der *Aerodynamik.* Das Erziehungsdepartement empfiehlt den Besuch dieses Kurses und vergütet den Teilnehmern die Reisespesen und Mittagsverpflegung. Anschliessend an diesen Kurs gedenkt die Sektion Säntis des Aero-Klubs in St. Gallen einen Kurs im Bau von *Flugmodellen* durchzuführen. Schon letztes Jahr haben einige Realschulen und obern Klassen der Primarschule den Flugmodellbau mit Erfolg aufgegriffen. Durch eine weitere Verbreitung dieser Disziplin hofft man die Jugend für das Fliegen zu begeistern und so durch die Schule dem Lande einen Dienst in wehrpolitischem Sinne zu erweisen. ⌀

Die *Gewerbeschule Rorschach* hatte unter der trefflichen Leitung von Vorsteher Dönz in den letzten 20 Jahren eine sehr erfreuliche Entwicklung zu verzeichnen. Im Jahre 1919/1920 wurden an dieser Schule wöchentlich 33 Unterrichtsstunden erteilt; im Schuljahr 1938/1939 betrug die Gesamtzahl der erteilten Stunden 6527. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich das Budget von Fr. 7340.— auf Fr. 45 200.—. Die durchschnittliche Schülerzahl belief sich im letzten Sommer- und Wintersemester auf 340. Im neuen Schuljahr zählt der Lehrkörper 29 Lehrkräfte. Im Rechnungsjahr 1938/1939 besuchten 245 Gewerbeschüler und -schülerinnen in 7 Gruppen die Landesausstellung in Zürich. ⌀

Zürich.

Die ausserordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV, die letzten Samstag unter dem Vorsitz von Erziehungsrat H. C. Kleiner in Zürich tagte, erfreute sich der Beachtung zahlreicher Teilnehmer aller Schulstufen, hatte sie sich doch zur Frage des neunten Schuljahres zu äussern. Sekundarlehrer Paul Hertli, Andelfingen, skizzierte in seinem Referat einleitend den Wirkungsbereich des Bundesgesetzes vom 24. Juni 1938 betreffend das Mindestalter für den Eintritt in das Berufsleben. Einer vom Erziehungsrat eingesetzten Kommission lagen verschiedene Vorschläge zur Ueberbrückung des nach dem Schulaustritt für rund 700 Jugendliche entstehenden Interregnums von einem Jahr vor. Der Referent lehnt die Hinausschiebung des Schuleintrittsalters um 7 Monate als unzweckmässig ab, und gegenüber dem Antrag auf Schaffung von Vorlehrwerkstätten ist zu bedenken, dass in den kurz befristeten Kursen die Erziehung nicht genügend berücksichtigt werden könnte: Das neunte Schuljahr ist die einzige vernünftige Lösung. Der Anschluss an die bestehende Primar-Oberstufe kann aber nur erfolgen, wenn der 7. und 8. Klasse ein besseres Schülermaterial zugewiesen wird (verschärfte Handhabung der Promotionsordnung). Bedeutet das obligatorische neunte Schuljahr eine klare und einfache Lösung, so müssen wir aus taktischen Gründen uas auf das Fakultativum beschränken. Dabei soll es den Gemeinden überlassen bleiben, den Besuch der letzten Klasse freiwillig oder verpflichtend zu erklären.

Erziehungsrat Karl Huber, Zürich, wies in seinen Ausführungen darauf hin, dass nach eingehenden Untersuchungen die geistige und körperliche Berufsreife mit dem 15. Altersjahr eintritt. Der heutige Zustand hat zur Folge, dass die aus der zweiten Sekundarklasse austretenden Schüler nicht über eine einigermassen abgeschlossene Allgemeinbildung verfügen. Mit einem lebensnahen Unterricht kann der Schulmüdigkeit erfolgreich gesteuert werden. Das neunte Schuljahr bietet eine einzigartige Gelegenheit zur Weckung der Gemeinschaftsgefühle; darum dürfen bei der Lehrerschaft Rücksichten finanzieller Natur oder abstimmungstaktische Gründe keine Rolle spielen. Das Mindestaltergesetz bietet die Möglichkeit zu einer Reorganisation der heute bestehenden zwei Oberstufen. Der Redner postuliert die einheitliche, drei Jahre umfassende Oberstufe unserer Volksschule (obligatorische Sekundarschule mit Begabungsklassen), die alle Schüler aufzunehmen hat, die das Lehrziel der 6. Klasse erreicht haben. Für Schüler, die aus irgendwelchen Gründen den Anforderungen der obligatorischen Sekundarschule nicht gewachsen sind, werden Sammel- und Abschlussklassen geschaffen. Um die Anschlussmöglichkeit an die Mittelschulen zu wahren, gliedert sich die Sekundarschule in einen Realzug mit vorherrschend formal-wissenschaftlichen Fächern und Unterrichtsgebieten und in einen Werkzug, der mehr auf das Handwerklich-Technische eingestellt ist. Auf diese Weise würde sich die neue Oberstufe als einheitliches Ganzes präsentieren.

Der Präsident der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz, Sekundarlehrer Zuppinger, Zürich, steht auf dem Boden des Erreichbaren und wendet sich gegen das Obligatorium. Dr. M. Hartmann, Zürich, macht auf die finanziellen Konsequenzen der geplanten Neuerung aufmerksam; wenn auch erwartet werden darf, dass die Wirtschaft die nötigen Mittel zu gewähren bereit ist, so sollten wir uns doch auf das Fakultativum beschränken. Sekundarlehrer Leber, Zürich, spricht als Pädagoge für das Obligatorium, es ist nicht angängig, dass wir den Gemeinden in dieser Frage eine Autonomie zugestehen. Lehrer Sulzer, Winterthur, glaubt nicht, dass mit der Schaffung der obligatorischen Sekundarschule die heutigen unbefriedigenden Zustände saniert werden könnten.

In der Abstimmung, der lediglich konsultativer Charakter zukommt, sprachen sich die Delegierten mit 36 gegen 22 Stimmen für das Fakultativum des neunten Schuljahres aus. ⊡

Schweizerlehrer an Auslandschweizerschulen

Schweizerschule Santiago de Chile

Mit grossem Interesse haben Schulbehörde und Lehrer der dieses Jahr gegründeten Schweizerschule Santiago de Chile die Aussprache in der Lehrerzeitung verfolgt, welche die ungenügende Bewerbung an die Schweizerschule Catania hervorgerufen hatte. Hier in Santiago erhalten wir zwar unser Fachorgan einen Monat später als in der fernen Heimat, besonders jetzt im August, also im Winter, wo die tiefverschneiten Kordilleren mit ihrem 7000 m hohen Aconcagua der Zugverbindung oft hart zusetzen. Die Frage nach Auslandschweizerlehrern hat für uns ihre besondere Bedeutung, handelt es sich doch darum, auch für unsere Schule auf den März 1940 weitere Lehrkräfte aus der Heimat nachkommen zu lassen.

Dass der Vorwurf mangelnder Initiative und das Fehlen von Idealismus bei den jungen Lehrern fehle, trifft wohl nicht ganz zu, nahm doch der Leiter unserer Schule seine Arbeit auf, ohne dass für ihn eine vertragliche Sicherung bestand, die Schule musste völlig aus dem Nichts geschaffen werden. Das Auslandschweizersekretariat der NHG sandte in einem früheren Lehrer der Schweizerschule Barcelona, Herrn Fredy Zürcher, den Organisator und Leiter der «Escuela Suiza de Santiago».

Am 3. April 1939 wurde die Schule mit den 4 untersten Klassen auf dem schweizerischen Sportplatze eröffnet. Bretter, Holzblöcke und Klappstühle mussten zuerst zusammengesucht werden, damit schon am Eröffnungstage Arbeitstische aufgebaut werden konnten. Einige Wochen später kam dann die erste Serie Schulbänke, angefertigt nach schweiz. Muster. Ein Schulhaus gab es noch nicht, es wurde Freiluftschule gehalten, die kühlere Witterung des beginnenden Winters nötigte dann die kleine Schülerschar, in das für Schulzwecke nicht ganz zweckmässige Schweizerchalet hinein. Neben der Schularbeit musste dann die Organisation der Schule geschaffen werden und vor allem die Gründung ihren finanziellen Rückhalt erhalten, welcher noch vollständig fehlte.

Herr Zürcher konnte vor seiner Ausreise aus der Schweiz noch einige grössere Firmen für die Schule interessieren, so unterstützen uns die Firmen Hoffmann-La Roche, Ciba, Sandoz, Geigy, Schweiz. Seidengaze und Dr. Wander A.-G. mit namhaften Jahresbeiträgen. Ebenso will der kantonale zürcherische Lehrerverein uns mit Material behilflich sein. Ein Schulverein musste auch erst gegründet werden, nun hat er aber schon eine ordentliche Mitgliederzahl.

Am 13. August gab es ein ganz besonderes Festchen für die Schweizerkolonie Santiago,

Einweihung des Schulpavillons.

Nach kaum 4 Monaten Schule dürfen wir sagen, dass trotz aller anfänglichen Widerwärtigkeiten nun die Schule gefestigt ist und bereits ihr eigenes Heim hat.

Der Schulpavillon steht mitten in einer Spielwiese, daneben ist ein Wäldchen für den Freiluftunterricht, ein grosses, eigenes Schwimmbad, mehrere Tennisplätze, Turn- und Spielgeräte stehen zur Verfügung. Eine ganze Frontseite des Pavillons, welcher als Innenverkleidung ein Naturholz mit wunderbarer Maserung hat, ist mit grossen versenkbaren Fenstern versehen, so dass man auch hier wieder mehr im Freien ist.

An der Einweihung, bei welcher die Schweizerschüler mit Liedern und Theater erfreuten, spanisch, deutsch, französisch und englisch gesprochen wurde, zeigten dann die verschiedenen Redner deutlich, wie sehr die Schule die Kolonie erfreut, wie ein Werk geschaffen wurde, worauf wir stolz sind, worauf aber auch die ferne Heimat mit Achtung blicken darf. Hat die Schweiz noch mehr solche Pioniere, wie unsern Schuldirektor Zürcher, der wirklich die Schweizerschule Santiago als seine eigene Schöpfung ansprechen darf, dann ist es um die Auslandschweizerbetreuung nicht schlecht bestellt.

Der Sekretär der Schweizerschule Santiago:
José A. Bay.

Werbung an der Landesausstellung

An der Landesausstellung wirbt der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen auf verschiedene Art für *nüchterne, gesunde Lebensweise* und für alkoholgegnerische Belehrung und Erziehung. In der Abteilung Volksschule hat er eine kleine Koje unter den Schulfächern erhalten, in der Arbeiten und praktische Vorschläge der Kollegen *Marie Huggler*, Zollikofen, *Adolf Eberli*, Kreuzlingen und *Hermann Stucki*, Fägswil zur Darstellung kommen. Der einigende Gedanke liegt darin, dass sich die Schule sehr geschickt und unablässig des Obstes und seiner Gesundheitswerte annimmt. In den aufliegenden Schularbeiten wird das Stoffgebiet noch erweitert, da kommt auch die Milch zu ihrem Rechte, besonders in einem Lehrgang aus der *Bezirksschule Matzendorf* (Fr. Kamber).

Auch in der «*Lebendigen Schule*», die leider von vielen Kollegen kaum beachtet wird, soll etwas aus dem Nüchternheitsunterricht zur Darbietung kommen. *Paul Vollenweider*, Zürich und *Adolf Eberli*, Kreuzlingen werden hier für die gute Sache werben.

Die Arbeit der abstinenten Lehrer wird aber auch im *Film* dargestellt und das dank dem Entgegenkommen der Fachgruppe *Soziale Arbeit* und dank dem Geschick von *Heinrich Marti*, Zürich. In einem Schmalfilm wird das Thema «*Süssmost in der Schule*» behandelt. In einer stadtzürcherischen Schule wird regelrecht «gemostet» und zwar mit einem süssen Ergebnis, und der herrliche Trank kommt bei einem Turnfestchen zum Ausschank. Die Stadtschule nimmt sich der unvergorenen Obstverwertung an, sie könnte darin mancher Landschule zum Beispiel dienen.

Auch am *Haus der Jugend*, dieser herrlichen Schöpfung der Jugend selbst, ist der Verein abstinenter Lehrer beteiligt, was unter anderem in einer gediegenen Schrift zum Ausdruck kommt, die eben *Otto Binder* von «Pro Juventute» veröffentlicht. Im Bemühen um die Gesundheit der Jugend reichen sich Erzieher und junge Leute selbst die Hand, das ist ein feiner, bleibender Eindruck.

Dass die abstinenten Lehrer mit gewissen Einseitigkeiten der Landesausstellung und ihres «wirtschaftlichen» Teiles nicht einverstanden sind, mag mit der Tatsache belegt werden, dass sie Schritte unternommen haben, um auch den herrlichen *unvergorenen Traubensäften* zum Rechte zu verhelfen. Trotzdem es bei uns eine Reihe von guten Marken alkoholfreier Säfte gibt, wurden diese bei der bekannten *Weinbar* nicht zugelassen. Kann man Trauben wirklich nur in der hergebrachten Form als alkoholischer Wein geniessen? Und will man bei uns das Feld endgültig ausländischen Trauben und Traubensäften überlassen? *M. J.*

In jede Schweizerschule der Bundesbrief

Wer die Sondernummer der «Schweizer Illustrierten Zeitung» zur Bundesfeier 1939 durchblätterte, stiess in der Mitte auf den wundervoll gefügten Schriftblock einer alten Chronik, dessen erste Zeile, mit einem mächtig ausgestalteten I beginnend, in dunkelroten Lettern auf pergamentenem Grunde also lautet:

Im Namen des Herrn. Amen. Es ist ein ehrbar Werk und dient gemeinem Nutzen ...

Darunter reiht sich in weitern 22 schwarzen Zeilen jener wohl den wenigsten Schweizern geläufige Wortlaut des ersten Bundesbriefes der Eidgenossenschaft vom 1. August 1291, dessen Sinn und Geist unsern Staat wie überhaupt das Wesen unseres Volkes in schicksalhafter Weise geformt hat.

Es war eine glückliche Idee der Schriftleitung der SIZ, unsere älteste Bundesverfassung in der meisterhaften Uebersetzung von Prof. Gottfried Bohnenblust in Genf von einem Schriftkünstler schreiben und durch ein hochentwickeltes Vierfarbendruckverfahren vervielfältigen zu lassen*). Das Hauptverdienst aber gebührt unserm Kollegen Eugen Kuhn in Zofingen, der hier sein kalligraphisches Meisterstück geschaffen hat.

Wenn das Stichwort des Verlages anfangs August lautete: In jedes Schweizerhaus der Bundesbrief! so rufen wir heute: In jede Schweizerschule der Bundesbrief! *Otto Berger.*

Alt Rektor Robert Keller †

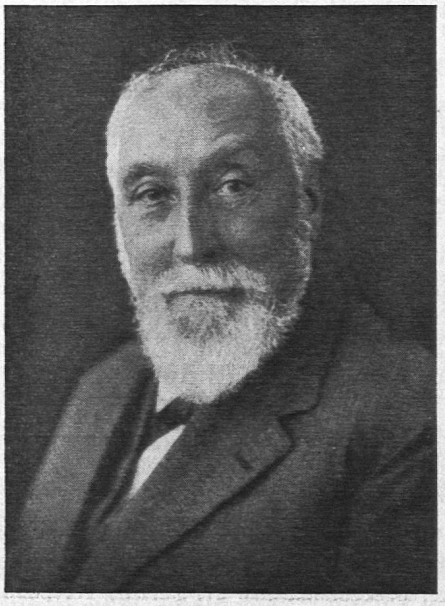
Die Stadt Winterthur hat am 7. September einen ihrer besten Söhne verloren: alt Rektor Dr. Robert Keller, einen weitblickenden, ideal gesinnten Schulmann und hervorragenden Lehrer, einen warmherzigen Menschen und vielseitigen Naturforscher.

Geboren 1854 als Sohn des Primarlehrers J. Ulrich Keller, besuchte er die städtische Volksschule und das Gymnasium. In Zürich studierte er Naturwissenschaften, Anatomie, Physiologie und bei Wundt Philosophie. Nach bestandenem medizinischem Propädeutikum ging er in Leipzig und Jena ganz zur Naturforschung über. Neben Philosophie, zu der er zeitlebens einen Hang hatte, fesselten ihn vor allem Geologie bei Credner, Botanik bei Strasburger und Zoologie bei Richard Hertwig und Ernst Häckel. Nach der

*) Nach unsern Erkundigungen hat man in den letzten Tagen mehrere Tausend Sonderabzüge hergestellt, die zum Betrage von 40 Rp., worin Verpackung und Porto inbegriffen sind, beim Verlag Ringier & Co., Zofingen, bezogen werden können.

Promotion kehrte er 1877 in seine Vaterstadt zurück, wo er zuerst in Chemie am Technikum tätig war, dann 1878 das Lehramt für Naturwissenschaften am Lehrerinnenseminar und der Mädchenschule bekleidete und von 1880 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1921 als Lehrer der Naturgeschichte an den höhern Stadtschulen, der jetzigen Kantonsschule wirkte, in den Jahren 1891 bis 1916 zugleich als Rektor dieser Anstalt.

Rektor Keller war mit allen Fasern Lehrer. Wo es galt, konnte er streng sein. Doch überwog bei weitem die unerschütterliche Güte, mit der er für Schule und Schüler, Familie und Oeffentlichkeit zu jeder Tat bereit war. Im Unterricht herrschte ein freier Ton. Den weitschichtigen Stoff beherrschte er souverän, durchwirkte ihn mit kostbarem Gedankengut und



Aufnahme: Hs. Linck, Photogr., Winterthur.

bot ihn in kluger Wahl, so dass er die Schüler innerlich bereicherte, ohne sie zu überlasten. In schöner Sprache, gewählt und doch schlicht und klar, gab er dem Vortrag oft etwas feierlich Gehobenes. Dabei zündete das Feuer der Begeisterung für hohe Ideen in den Stoff hinein, wodurch er namentlich die nach weltanschaulicher Klärung ringenden Schüler mitriss. Wer Robert Kellers naturkundlichen Unterricht auskosten durfte, hatte wahrlich ein selten schön und festgefügtes Fundament für Fachstudien, dazu einen Schatz fruchtbarer Ideen und geläuterter Erkenntnisse, von dem er zeitlebens zehren konnte.

Als Rektor setzte er die Arbeit bedeutender Vorgänger tatkräftig fort. Einige wenige der vielen Leistungen seien hier festgehalten. Einen jahrelangen Kampf, der ihm viel Enttäuschung brachte, ihn aber nie entmutigte, führte er für die Verstaatlichung seiner Schule. Seinem Wohlwollen, den Schüler zu entlasten und ihm mehr Freizeit zu gewähren, entsprang der 40-Minuten-Betrieb. Als Befürworter der Koedukation öffnete er die Stadtschulen den Mädchen. Angesichts der Benachteiligung des nördlichen und östlichen Kantonsteils für die Lehrerbildung, weil das Seminar etwas abseits am Zürichsee liegt, schuf er in Zeiten des Lehrermangels die Möglichkeit, dass Abiturienten von Winterthur (und auch Zürich) durch Kurse an der Universität das Primarlehrerpatent erlangen konnten, eine von Weitblick getragene Neuschöpfung, die in der jetzt geschaffenen Lehrerbildung fortlebt. Hervorragende Ideen von echt Kellerscher Weitherzigkeit hat er im Reformplan von 1912 niedergelegt, der leider zufolge der Starrheit der Maturitätsordnung zur Hauptsache «Plan» bleiben musste.

Lehramt und Rektorat liessen ihm noch reiche Kräfte frei für langjährige Betätigung als Erziehungsrat und in der Hochschulkommission, vor allem aber für wissenschaftliche Arbeit, deren Würdigung hier nur gestreift werden kann. Neben Fragen der Entwicklungslehre, die er im Geiste seines ihm freundschaftlich verbundenen Meisters Häckel, jedoch weise gemässigt, verfolgte, widmete er sich pflanzengeographischen, floristischen und paläontologischen Studien, mit besonderer Hingabe aber dem Formenkreis kritischer Gattungen, deren Problematik ihn locken musste, so den Johanniskräutern, Frauenmänteln, Rosen und Brombeeren. Namentlich den wilden Rosen galt bis zuletzt seine Liebe und sein Scharfblick. In der Begrenzung der Arten ging er in der schwer entwirrbaren Sippe der Rosen den goldenen Mittelweg zwischen den extremen Auffassungen anderer Monographen, die die Rosenarten entweder in eine Menge Kleinarten aufspalteten oder in weitgefasste Sammelarten vereinigten. Aus aller Welt brachte ihm die Post gesammelte Rosen, die er als anerkannte Autorität zu bestimmen und kritisch zu sichten hatte. Nicht vergessen sei auch die jahrelange, liebevolle Betreuung der naturwissenschaftlichen Sammlungen des Museums, sowie die Gründung und Leitung der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Winterthur.

Zahlreich und vielseitig sind die Veröffentlichungen. Wir nennen hier nur die «Flora von Winterthur», die mit Hans Schinz verfasste «Flora der Schweiz», viele botanische Fachschriften, pädagogische Schriften über den 40-Minuten-Betrieb, den Reformplan usw. und die reich dokumentierte Festschrift zum 50-jährigen Bestand des Gymnasiums und der Industrieschule (Geschichte von 1862 bis 1912 und Lebensbilder der Lehrer). Seine Leistungen für die Wissenschaft und die Hochschule Zürich sind mit der Ehrenpromotion gewürdigt worden, eine Auszeichnung, die er freilich nicht suchte.

In Rektor Keller vereinigten sich in seltener Harmonie vielseitiges Wissen und edle Gesinnung mit dem Drang zu erfolgreicher Tat. Alles Pathetische und Professorale war ihm fremd. Schlicht, wie er war, stellte er immer und überall seine Person der Idee und der Sache willen in den Hintergrund. Was er leistete, wirkt in ungezählten Schöpfungen und Menschen segensvoll nach. *Frr.*

Jakob Angst †

Am 18. Juli wurde die sterbliche Hülle von Jakob Angst, Lehrer in Hombrechtikon, dem Schoss der Erde übergeben. Geboren 1875 zu Wil im Rafzerfeld, durchlebte er in dürftigen Verhältnissen eine harte Jugendzeit; musste er doch als Schüler fast jede freie Minute hinsitzen, um wie seine Geschwister durch Strohflechten den Existenzkampf der Eltern erleichtern zu helfen. Die Enge des kleinbäuerlichen Lebens, anderseits das Vorbild der eigenen tüchtigen Lehrer weckten in dem begabten Knaben den Wunsch, ebenfalls Jugenderzieher zu werden. Er absolvierte das Seminar Küsnacht, wirkte einige Jahre in Tann-Rüti und seit 1907 in dem schönen, anmutig gelegenen Hombrechtikon, bis vor einem Jahr ein fast plötzlich ausbrechendes schweres Leiden seinem ungewöhnlichen Schaffens-

drang Halt gebot und endlich nach hartem Ringen sein Leben knickte.

Was Jakob Angst von seiner Heimat als bleibendes Erbgut in sich aufnahm, war seine Liebe zum Landleben, und die innige Verbundenheit mit der Natur schuf ihm neben dem Umgang mit der Jugend die reinste Freude. Mit ausserordentlichem Eifer und Geschick bemühte er sich, seinen Elementarschülern das Walten der Natur und die Liebe zur lebendigen Schöpfung nahe zu bringen. Angst war sozusagen ein geborner Lehrer der Kleinen, und es war eine glückliche Fügung, dass er gerade diese Stufe betreuen durfte, wo er sein eigentliches Talent entfalten konnte, allerdings nicht in schwächlicher Sentimentalität, denn er galt als strenger Pädagoge. Wie er seinem Charakter gemäss gegen sich selbst unerbittlich war, so verlangte er auch von den Schülern den vollen Einsatz ihrer Kräfte, um sie zu tüchtigen, arbeitsfreudigen Menschen zu erziehen. Die Eltern schenkten Herrn Angst absolutes Vertrauen, dass ihre Kinder bei ihm eine mustergültige Erziehung und Vorbildung geniessen. Vor Starrheit und Härte bewahrte ihn dabei sein schalkhafter Humor und ein grundgütiges Wesen.

Als reale Frucht seines Wirkens war ihm ein eigenes idyllisches Heim beschert, in dem er an der Seite seiner trefflichen Gattin einen schönen Lebensabend zu verbringen hoffte. Nun prangen die Blumen, die unser Freund so geliebt, bereits über seinem Grab in ihrer vergänglichen Schönheit; die Menschenblümlein aber, die er betreute, werden ihrem Gärtner ein bleibenderes, dankbares Andenken bewahren. *R. S.*

Schuldirektor Theodor Neumann, Wien †

Am 8. Juli starb in Wien Schuldirektor Theodor Neumann, ein hervorragendes Mitglied der Internationalen Lehrervereinigung. Er war am 16. Juni 1882 als Sohn eines Ingenieurs aus dem Sudetenlande geboren, besuchte die Lehrerbildungs-Anstalt in Wien und wurde nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen Bürgerschullehrer in Wien. Im Februar 1915 musste er zum Militär einrücken und als Offizier am Weltkrieg teilnehmen. Im Juni 1916 geriet er bei der grossen Russen-Offensive in Gefangenschaft, die er zuerst an verschiedenen Orten Russlands verbrachte, kam dann nach Sibirien und in die Mongolei und schliesslich in ein Gefangenenlager bei Wladiwostok. Im Jahre 1920 konnte er nach langer Fahrt um ganz Asien über Triest heimkehren. Hier schloss er sich sofort mit grosser Begeisterung der Schulreformbewegung unter Otto Glöckel an, deren eifrigster Verfechter er wurde. Er wirkte an der ersten Organisierung der Berufsberatung in Wien, sowie an der Reform des Fortbildungs-Schulwesens hervorragend mit. Vor allem war seine Tätigkeit den beruflichen und gewerkschaftlichen Organisationen der Lehrerschaft gewidmet; so wurde er im Jahre 1924 Obmann der Lehrersektion im Verbande der Wiener städtischen Angestellten. Als solcher beteiligte er sich an der Gründung der Internationalen Lehrervereinigung und der Berufs-Sektion im Internationalen Gewerkschaftsverband, an deren Beratungen er regelmässig teilnahm und durch seine pädagogische Fachkenntnis und unbeugsame demokratische Gesinnung allen, die ihn bei diesen Gelegenheiten kennenlernten, in tiefer Erinnerung bleiben wird.

Im Februar 1934, beim Umsturz in Oesterreich, als alle freiheitlichen Lehrervereine aufgelöst wurden, wurde auch er pensioniert. Trotzdem besuchte er auch weiter die jährlichen Beratungen der Lehrer-Internationale, zuletzt im Jahre 1937 in Paris. Nun hat ihn ein tückisches Leiden hinweggerafft. Der bekannte Wiener Schriftsteller Wilhelm Börner (jetzt in New York) schreibt über ihn:

«Obwohl ich so selten mit ihm in Berührung kam, war er mir so lieb und so nahe wie ein alter Freund. Das ist wohl auf unsere tiefe Gesinnungsgemeinschaft und auf sein offenes und herzliches Wesen zurückzuführen. Wenn man je von einem Menschen sagen konnte, dass er im Sturm die Herzen eroberte, so war das Wort gegenüber Neumann angebracht. Grösste Klugheit, Güte und unbeugsamer Charakter waren in ihm in einer Weise gemischt, wie man es so selten findet.» *Ein Wiener Lehrer.*

Bücherschau

Dr. Arnold Jaggi: *Kampf und Opfer für die Freiheit.* 110 S. Verlag: Haupt, Bern. Brosch. Fr. 2.80.

Der bekannte Historiker befasst sich hier in sachlicher Weise mit schweizerischen Gegenwartsproblemen, also z. B. mit Neutralität, Pressefreiheit, Asylrecht und Arbeitslosigkeit. Ganz besonders interessant sind die aktuellen Bemerkungen über den Untergang der alten Eidgenossenschaft, der durch Passivität, Opferscheu, Propaganda und Verrat vorbereitet worden war und statt Erlöser Eroberer, Scheinabstimmungen, Zwangsanleihen und Plünderungen im Gefolge hatte. Welche Lehren wir daraus zu dem einzelnen Wort um des Reimes und der Form willen da und dort zuviel Gewalt angetan. Trotzdem wird man die grosse Arbeit, die her geleistet worden ist, und das ehrliche, in jeder Zeile fühlbare Ringen um den letzten künstlerischen Ausdruck nicht verkennen können. *-er.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Auszug aus den Verhandlungen der Kommissionssitzung vom 19. August 1939:

1. Verlesung des Halbjahresberichtes der Geschäftsleiterin, Frau C. Müller-Walt, mit Orientierung über den Geschäftsgang. Mitgliederzahl per Anfang August 1939: 9976. Diese Höchstzahl wurde erreicht dank erfreulichen Neueintritten in den meisten Kantonen.

2. Die im laufenden Jahre an kranke und kurbedürftige Mitglieder verabfolgten Unterstützungen betragen bisher Fr. 4350.— in 17 Fällen.

3. Zwei neue Unterstützungsfälle werden besprochen und Fr. 500.— und Fr. 200.— als Beiträge für einen Kuraufenthalt bewilligt.

4. Besprechung der Ausweiskarte 1940/1941. Als Erweiterung wird ihr das neu ausgearbeitete Skihüttenverzeichnis beigeheftet werden.

5. Eine Anregung für rationelle Führung von Ferienkolonien soll an anderer Stelle vorgebracht werden. *Das Sekretariat.*

Mitteilung der Redaktion

Die Aufnahmen zu dem Aufsatz von Herrn Sekundarlehrer E. Flückiger, Murten, im ersten Aufsatz zum Schulwandbild «Murten» in der letzten Nummer wurden von Herrn *Hans Wildanger*, Photograph in Murten, in freundlicher Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung:

Die Vielgestaltigkeit der Schweizerschule.

Heimatkunde — Geschichte — Geographie — Naturkunde — Demokratische Erziehung — Apparate zum Physikunterricht mit besonderer Berücksichtigung der Elektrizität — Schulbücher aus allen Kantonen — Kindergartenarbeiten — Examenarbeiten aus einer Haushaltungsschule — Die Erziehung zur Frau und Mutter im Mädchenhandarbeitsunterricht — Deutscher Sprachunterricht — vereinfachte rechtschreibung — Le travail individualisé — l'Ecole active — Schultheater —

Die Kinderzeichnung, ein Quell schweizerischer Volkskunst. Plastik, Näharbeiten, Holzarbeiten.

Die Ausstellung zeigt Beiträge aus der ganzen Schweiz.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kleine Mitteilungen

Oeffentliche Führung im Landesmuseum.

Freitag, 25. August, 18.10 Uhr.
Dr. E. Gradmann: Kleinplastiken.
Eintritt frei.

Schweizerische Frauenfachschule.

Am 15. August feierte die *Schweiz. Frauenfachschule in Zürich* ihr 50jähriges Bestehen. Im festlich geschmückten Schulhaus an der Kreuzstrasse 68 versammelten sich Abordnungen von Regierungs- und Stadtrat, Vertretungen von verwandten Schulen, von Aemtern und Verbänden, die Aufsichtskommission der Schule, Lehr- und Verwaltungspersonal von einst und jetzt und ein Teil der Schülerschaft. Gesanglich-musikalische Schülerdarbietungen umrahmten drei kurze Ansprachen und eine Rezitation. Ein Vertreter der Behörden anerkannte das 50jährige Wirken der Jubilarin mit der Feststellung, dass die Schule erfüllt habe, was die Begründer anstrebten, nämlich «dem Gewerbe gut ausgebildete Berufsleute zuzuführen» und «Hausfrauen und -töchter in der Anfertigung nützlicher Wäsche- und Bekleidungsgegenstände und deren Instandhaltung» zu unterrichten. — Eine Jubiläumsschrift, verfasst von der Direktorin der Schule, gibt auf alle Fragen über Gründung, Entwicklung und Bestrebungen der Schule Auskunft. — Auf einer nachmittäglichen Seefahrt mit Extradampfer verlebten Erwachsene und Schülerschar gemütliche Stunden in gediegen schweizerischem Sinne.

Schweizerlehrer in Schweden.

In diesen letzten Sommerwochen besuchten die beiden Berner Lehrer M. Javet, Bern, und E. Stucki, Niederbipp, auf Einladung ihrer schwedischen Kollegen eine Versammlung der abstinenten Lehrer in Dalekarlien. Sie hatten dabei Gelegenheit, einen Einblick zu tun in schwedische Gesinnung und Arbeit. Der alkoholgegnerische Unterricht ist in den schwedischen Schulen gesetzlich verankert. Er baut auf einer gründlichen Vorbildung der Lehrerschaft, die durch Fortbildungskurse ergänzt wird, auf. Besondere Aufmerksamkeit schenkt man der Aufklärung der Jugend über die Wirkung kleiner Alkoholmengen im Sport und im Verkehr. Die schwedischen Lehrbücher enthalten ausführliche sachliche Aufklärung über den Nutzen der Nüchternheit. Der Unterricht wird staatlich überwacht und soll durch besondere «Instruktöre» noch gefördert werden. Die Besucher aus unserem Lande waren überrascht, in Schweden so viel fortschrittlichen, gesunden Sinn zu finden. Sie konnten sich auch über die Bildungsarbeit in Volkshochschulen und Studienzirkeln ein gutes Bild machen. Die freundliche Aufnahme in dem gastlichen Lande lässt hoffen, dass zum Nutzen mancher guten Bestrebung weitere Verbindungen zwischen der Schweiz und Schweden gepflegt werden. *T.*

Jahresberichte

Schweizerische Winterhilfe des Kantons Zürich. Jahresbericht 1938.

Allgemeiner Schweizerischer Stenographenverein. 80. Jahresbericht 1938—39.

In 2. Auflage erschienen
umgearbeitet, stark erweitert, mit eidg. Abstimmungstabellen und Landsgemeindebild

Bürger und Staat

Leitfaden der allgemeinen und schweizerischen Staatskunde, verfaßt von **Alfred Wyß,** Vorsteher der Verkehrsabteilung am Kantonalen Technikum in Biel.

Vortreffliches, mit feinem pädagogischem Geschick aufgebautes, viel verlangtes und preiswertes Staatskunde-Lehrmittel!

224 Seiten. Preis Fr. 3.50. Auf Wunsch zur Ansicht. Für Schulen bei klassenweisem Bezug Rabatt, je nach Anzahl.

Verlag Bischofberger & Co., Chur

Erdbeerpflanzen
milbenfrei
gemacht durch Spezialgasverfahren. Bewährte Massensorten und viele Neuheiten in starker Ware. Verlangen Sie beschreibende Gratis-Sonderliste mit Kulturanweisung, auch Hauptpreisliste.

Wandtafeln, Schulbänke, Lehrerpulte
liefern in bewährter Konstruktion
Schulmöbelfabrikation **Heer Söhne, Märstetten** (Thg.)
Lassen Sie Ihre alten Wandtafeln nach unserem Spezialverfahren auffrischen. Sie sind damit sicher zufrieden.

Als Schulwandschmuck ein Wolfsbergdruck
in Buch- und Kunsthandl. oder Wolfsberg, Zürich 2, Bederstr. 109
GEFL. NEUEN FARBIG REICH ILLUSTR. KATALOG VERLANGEN. PREIS FR. 2.50

Kleine Anzeigen

Welche Lehrersfamilie
würde jungen Engländer für 14 Tage in Pension nehmen, damit er sich in der deutschen Sprache etwas üben kann? Offerten an Ecole Internationale, Vevey. 525

Offene Lehrstelle
Das Landerziehungsheim Hof Oberkirch, Kaltbrunn, sucht auf Mitte Oktober einen internen (ledigen)
SEKUNDARLEHRER
für Mathematik und Handelsfächer. Kaufmännische Praxis und Kenntnis des Italienischen erwünscht. Offerten bis 15. September an die Schulleitung. 526

Empfehlenswerte Ausflugs- und Ferienorte

Appenzell

Kurhaus HEINRICHSBAD-Herisau 770 m
das gepflegte Ferienhaus zu billigem Preis! Pens. 6—8 Fr. Prospekt verlangen.

Zürich

Dachsen am Rheinfall Restaurant Freihof
empfiehlt den Schulen und Vereinen seine schattige Gartenwirtschaft. Vorzügl. Küche, mäss. Preise. Fam. **Eggli-Gilli.** Tel. 1561.

Meilen Hotel Löwen
Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. u. kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **F. Pfenninger.**

Zoologischer Garten Zürich
Restaurant im Garten (auch alkoholfrei)
Viele Schulen u. Vereine besuchen zuerst den Zoolog. Garten u. essen im Restaurant zu Fr. 1.10—1.60 zu vollster Zufriedenheit. Es empfiehlt sich, den Garten mit seinen 400 Arten von Tieren in 2700 Exemplaren, bestehend aus Aquarium, Terrarium, Freianlagen und Volièren, zu besichtigen. Bitte Prospekte verlangen. Mit bester Empfehlung: **Alex. Schnurrenberger,** Tel. 4.25.00.

Luzern

Kurhaus Hergiswald ob Luzern
Idealer Ferienaufenthalt. Bekannt für Hochzeiten und Gesellschaften, selbstgef. Küche. Es empfiehlt sich **A. Rogger-Rechsteiner.**

Vierwaldstättersee

Brunnen **Hotel Metropole und Drossel** direkt am See. Telephon 39.
Grosses Restaurant und Seeterrasse, das bekannte Haus für Schulen, Gesellschaften und Vereine. Znüni, Mittag- und Abendessen zu mässigen Preisen.
Mit bester Empfehlung **Familie Hofmann.**

Hotel WALDHAUS RÜTLI, Seelisberg
850 m über Meer. Telephon 270.
Drahtseilbahn ab Station Treib. Wundervolle, geschützte Lage, direkt über dem Urnersee und Rütli. Vorzügliche Verpflegung bei mässigen Preisen. Für Ferien und Ausflüge ideal.
Bes.: **Familie G. Truttmann-Meyer.**

WEGGIS - Hotel Felsberg
Direkt am See, schöner Restaurationsgarten, eig. Seebad, teilw. fliessend. Wasser, Pension ab 8 Fr. Prospekt, Telephon 7 30 36. Hartisch-Knuchel.

Weggis Hotel Bühlegg
Renoviert und umgebaut mit angenehmen Aufenthaltsräumen. Direkt am See. Kurkonzerte. Pension mit fließendem Wasser Fr. 8.— bis Fr. 11.—; Pauschal Fr. 66.— bis Fr. 86.—.

Berner Oberland

BRÜNIG Hotel Alpina
1010 m ü. M. Direkt am Endpunkt des neu erstellten Rothorn Fussweges a. d. Station Brünig. Zentralpunkt für schöne Ausflüge. Billige Mittagessen und Zvieri für Schulen und Vereine. Gr. Parkplatz am Hause. Massenlager für kleinere Schulen. **Gletscherprogramm:** Besuch von 5 Gletschern möglich in einer Woche. Ferienabonnement. Bahn und Auto Fr. 20.—. Pension 7 Tage Fr. 50.— bis 55.—.
Prospekte **J. Abplanalp,** Telephon 2 21

ST. BEATENBERG - Erholungsheim Pension Firnelicht
Ruhig und sonnig am Tannenwald. Schattiger Garten, Liegewiesen, Geschützte Balkons für Sonnenbäder. Küche rein vegetarisch mit Rohkost, auf Wunsch Fleisch und jede Diät. Pension Fr. 8.— bis 9.50. Telephon 49.05. *Th. Secretan & A. Sturmfels.*

Waadt

Das Kur- u. Ferienhaus Hotel des Salines in Bex (Vaud)
ist **ein beglückender Ferienort** für Gesunde und Kranke. Pens. 9—10 Fr., (Dépend. 8—9 Fr.) fl. Wasser, Park, eig. modernes Schwimmbad, Komfort. Illustrierter Prospekt.

Tessin

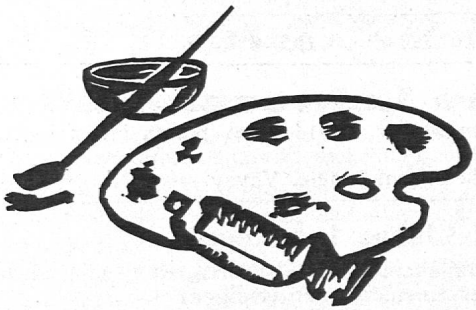
Hotel Kurhaus Monte Brè Lugano-Castagnola
Idealer Ort für Ferien u. Erholung. Mod. Komfort. Viel von Lehrern besucht. Pensionspreis ab Fr. 8.50. Nähe Lido. Telephon Lugano 2 35 63.

TESSERETE · LUGANO 550 m ü. M.
Villa Mari. In allen Zimmern fl. warmes und kaltes Wasser. Zentralheizung. Vorzügliche Küche. Mit Regionalabonnement schöne, billige Ausflüge. Prospekt. Familie **Streekstra-Helder.** Telephon 3 92 19.

Ausland

GRADO Grande Albergo Bagni und Zipser
Bestes Haus. Pension 12 Fr.

ROM Hotel Pension Frey
Via Liguria 26. Gut bürgerl. Schweizerhaus. Kat. C.



Zeichnen und Malen in der Schule

An die sehr verehrte Lehrerschaft!
Mit Freude stehen wir Inserenten mit Rat und Tat zur Seite.
Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

EIDENBENZ-SEITZ & Co
LITHOGRAPHIE / CARTONNAGE
OFFSETDRUCK
ST. GALLEN
UNTERSTRASSE 24

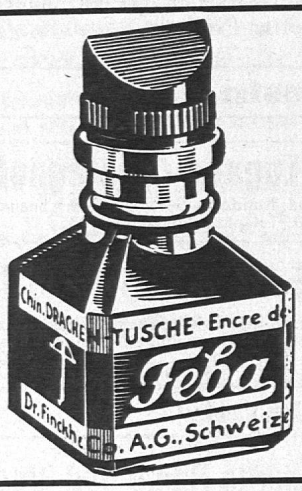
ANSCHAUUNGSMATERIAL / SCHULFIBELN
MALVORLAGEN / ZEICHNUNGSHEFTE

Pigmentreich
und stark deckend sind die Pelikan-Deckfarben. Sie lösen sich leicht unter dem Pinsel und trocknen frisch und leuchtend auf. Jede Farbe liegt in einem Schälchen aus einer rostfreien Hartmasse. – Durch den Fachhandel zu beziehen. Ausführliche Druckschrift auf Wunsch.
GÜNTHER WAGNER A.G. · ZÜRICH

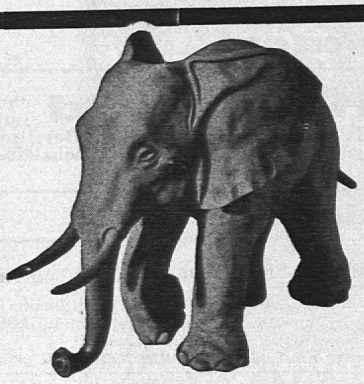
Pastell und Oelkreiden
für den Zeichenunterricht in 36 ausgesuchten, leuchtenden Farbtönen.
Verlangen Sie Offerten bei Ihrem Lieferanten.
Gratismuster durch
R. Zgraggen Spezialfabrik f. Schulkreiden **Steg** Zch.

Heron Tuschen
schwarz u. farbig
durch alle Papeterien erhältlich
BRINER + CO. ST. GALLEN

Heron Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN



Empfehlen Sie den Schülern
FEBA-Tusche
tiefschwarz und bunt
das vorzügliche Schweizer Fabrikat
Erhältlich in den Fachgeschäften
Dr. Finckh & Cie. A.-G.
Schweizerhalle



Modellierton
Vorzügliche Qualitäten in sauberer Packung.
Billiges Material.
Modellierhölzer.
Eternitunterlagen.
Preisliste und Anleitung auf Verlangen gratis.
Tonwarenfabrik Zürich, Ernst Bodmer & Cie.
Uetlibergstrasse 140, Telephon 57914

Eine Bitte an unsere Mitglieder!

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten unter Bezugnahme auf die Publikation in unserem Vereinsorgan.

Für die **Schul- und Ferienreisen** und an die **Landes-Ausstellung** mit dem fabelhaften

GRIFF-Fahrplan

der aus d. Druckerei Ihres Vereinsorgans kommt. Leicht lesbar, schön gedruckt, patentiertes Griff-Register.

Ueberall zu 80 Rp. erhältlich.

PATRIA

Die prachtvolle
Heimatstil-Aussteuer
in echtem Nußbaum zu

Fr. 3000.-

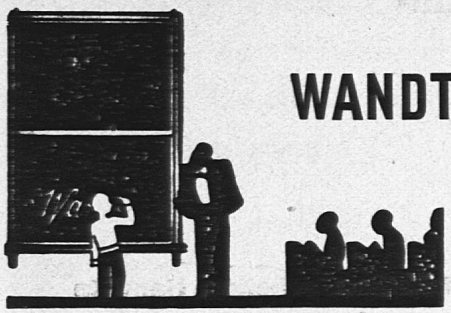
kompl. samt prima Schweifhaar-Bettinhalt

Im Zeichen der Landesausstellung bieten wir mit »Patria« allen Verlobten eine ganz **außergewöhnliche Kaufgelegenheit.**
Die »Patria« ist in dieser vorteilhaften Preislage nicht die »billigste«, sondern die beste und schönste Wohnungseinrichtung im Heimatstil. »Patria« appelliert dank ihrer Eigenart an das gesunde Wohngefühl des Schweizers. Vom ersten bis zum letzten Hobelstoß ist sie beste schweizerische Qualitätsarbeit. Prüfen Sie deshalb zuerst alle andern Ausstattungen — dann erst besichtigen Sie — wenn möglich mit einem Vertrauensfachmann — die »Patria«. »Patria« ist die währschafte Ausstattung für Verlobte, die höchste Ansprüche an gediegene Form und Qualität stellen. Ein Vergleich lohnt sich!
»Patria« besteht aus:
1. **Einem gediegenen, vornehmen Doppelschlafzimmer** mit dem beliebten Bettumbau samt Büchernischen sowie Frisiergondel für die Dame.
2. Zwei vollständigen, 14teiligen Betteinlagen **aus garantiert reinem Pferdeschweifhaar.** (20 Jahre Garantie für die Echtheit und Haltbarkeit des Pferdeschweifhaares. Garantieschein wird jedem Käufer mitgegeben.) Inbegriffen alles Federzeug!
3. **Einem soliden, schönen, kombinierbaren Wohnzimmer mit gemütlicher Wohnecke,** das verschiedensten Raumverhältnissen angepaßt werden kann, und **Couch-Sofa mit 5 Peerlesskissen!**

Diese vollständige Ausstattung im Heimatstil, echt Nußholz, kostet nur . . . . . Fr. 3000.-
Besondere Vorteile: Bei Kauf Bahnvergütung und 2 Billette zur LA. Feste vertragliche Garantie selbst gegen Zentralheizung. Lieferung franko Station S. B. B. oder per Camion ins Haus. 12 Monate Gratislagerung. Kostenlose Beratung in allen Fragen der Raumgestaltung durch unsere Innenarchitekten.
»Patria« ist nur in unseren Geschäften in Basel, Zürich und Bern erhältlich sowie bei der Möbel-Vertriebs AG. in Suhr bei Aarau.
Verlangen Sie sofort Gratisvorlagen der »Patria«

Möbel-Pfister
das Haus für gute Qualität / Gegr. 1882
Basel: Mittlere Rheinbrücke
Zürich: Am Walcheplatz
Bern: Schanzenstraße 1

Gegen Vorweisung der Mitgliederkarte beim Kaufabschluss erhalten Verbandsmitglieder 5% Spezialrabatt



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion

Rauch- und Albisplatten

GEILINGER & CO. WINTERTHUR

Alder & Eisenhut Küsnacht-Zürich Telephon 910.905
Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik
Turn-, Sport-, Spielgeräte
nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Äusserst günstige Gelegenheit!

SCHACO-Flachdruck-Vervielfältiger mit automatischer Färbung, in tadellosem Zustande, neu durchrevidiert, mit 3 Jahren Garantie, zu Fr. 40.—bis Fr. 50.—, seinerzeitiger Neupreis Fr. 180.—.

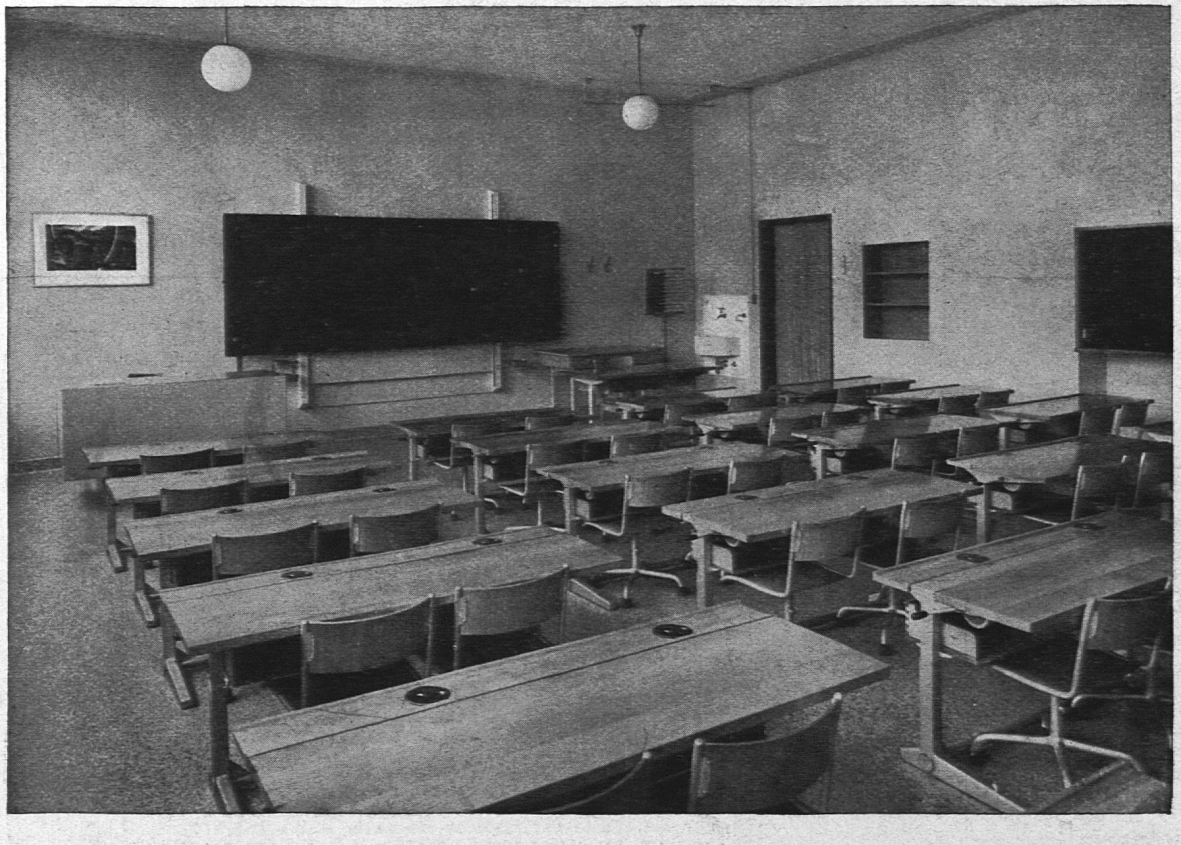
CITO A.-G. Spezialhaus für Vervielfältigungsapparate, St. Jakobstrasse 17 **Basel**

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
	Ausland . . .	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.



Schulmobiliar aus Stahlrohr

hilft mit, im Schulzimmer eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen. Die starre Disziplin weicht der freien, selbstgeschaffenen Ordnung, in der Geist, Seele und Körper sich harmonisch entwickeln können.

Die drei unterzeichneten schweizerischen Metallmöbelfabriken arbeiten Hand in Hand an der Entwicklung des Qualitäts-Schulmobiliars aus Stahlrohr.

Bigla

Bigler, Spichiger & Cie. A.G.
Biglen (Bern)

embru

Embru-Werke A.G.
Rüti (Zürich)

BFS SISSACH

Basler Eisenmöbelfabrik
Th. Breunlin & Co. Sissach

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

AZ Landesbibliothek Bern

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
AUGUST 1939 27. JAHRGANG · NUMMER 4

Der Jahreslauf im Zeichenunterricht

Im Laufe meiner bisherigen Tätigkeit im Zeichenfach ergab sich stets eine merkwürdige Gruppierung und gleichmässige Abwechslung der Aufgaben in allen Klassen. Im Sommer zeichne ich hauptsächlich *impressiv*, im Herbst und Winter *expressiv* und im letzten Quartal *konstruktiv*.

Im Sommer ist der Sinn offen für die Herrlichkeiten, die die Natur bietet. Es wird alles gezeichnet. Das Endprodukt der Leistungen ist die *Landschaft*. In die Landschaft hinein gehört freilich vieles. Gräser, Blumen und Zweige aus Garten und Wiese füllen den Vordergrund; Bäume, Häuser, Brunnen u. a. den Mittelgrund, Hügel und Berge den Hintergrund und Wolken den Himmel. Menschen und Tiere in verschiedenen Hantierungen und Stellungen beleben Vorder- und Mittelgrund. Alle diese vielen Dinge müssen betrachtet, gemessen, visiert und in richtigem Verhältnis gezeichnet werden. Bei jedem Objekt stellt man zuerst fest, was die Schüler von der Form schon kennen und was sie noch dazulernen müssen. Dadurch wird Interesse geweckt und der Fehler vermieden, dass man zu viel verlangt. Es ist ein grosser Unterschied, ob man mit einer Klasse ins Freie geht und die Aufgabe erst dort gibt oder ob man in eine Zeichnung z. B. ein bestimmtes Gebäude braucht und sich dafür die nötigen Verhältnisse im Freien holt. Im ersten Fall kann man die Aufmerksamkeit der Schüler gewöhnlich nur schwer erreichen, während man die Schüler im zweiten Fall eifrig zeichnend vor dem Objekt antrifft. Dann brauchen sie eben das Zeichnen, sie erkennen, dass ihre Formvorstellungen mangelhaft sind und dass sie dieselben nur durch vieles Zeichnen klären können. Wenn auch die meisten Zeichnungen nicht als Landschaftszeichnungen endigen, so werden sie doch im Hinblick auf die Bereicherung des Gesamtbildes unserer Umwelt geschaffen.

Im Spätsommer und Herbst ist die Lust zum Malen am stärksten. Blumen und farbige Herbstblätter werden mit Farbstift und Wasserfarben gemalt. Das führt zur Darstellung der Farbe als solcher. Bilder vom Sommer her werden in verschiedenen Farbmöglichkeiten wiederholt. Es werden reine Farben, Regenbogen, Farbenstufen, helle und trübe Farben gemalt. Einfache Farbenharmonien werden Schmetterlingen und Vögeln abgelauscht und auf Müsterchen erprobt. Farbige Papiere werden zu Farbenstimmungen zusammengestellt. Auch Schwarzpapier wird geschnitten zu Bordüren, Rosetten oder symmetrischen Figuren. Auch hier hat man es mit Farbe zu tun, aber nur mit Schwarz, Weiss und Grau. Grauwirkung entsteht durch nahes Nebeneinander von schwarzen und weissen Linien. Diese drei Farben müssen aufeinander wirken, im Gleichgewicht stehen, heben und Ordnung zeigen. Die Redisfeder wiederholt diese Anforderungen, ebenfalls andere schmückende Techniken. Man sucht nicht die Natur darzustellen, man will etwas *ausdrücken*. Wer Künstler ist, spürt, was zu sagen ist. Es ist zu empfehlen, die leitenden Gedanken in einer guten Aesthetik nachzulesen, z. B. in der allgemeinen Aesthetik von P. Häberlin. Unsere Arbeit will Freude zeigen am Dasein, will Fenster sein für die Schönheit. Besondere Hilfe bietet immer der Spiegel. Er schafft aus dem Chaos Ordnung, Gleichgewicht und Einheit. Wenn der Sinn für feine räumliche Aufteilung entwickelt ist, so werden auch figürliche Darstellungen mit der breiten Redisfeder gemacht. Klaus, Christkind, Skifahrer, Phantasieblumen und -figuren werden als Schablonen geschnitten und gedruckt. Mit den leuchtenden Ecolinefarben werden sie hierauf bemalt. Auf Natürlichkeit von Form und Farbe kommt es hier nicht an, ob der Schnee gelb, blau oder rot wird, ist jetzt gleichgültig, das Entscheidende ist, dass es — *schön* ist. Freudige Stimmung beginnt sich im Zeichensaale auszubreiten, Geschenke für Weihnachten werden vorbereitet. Einzelne Klassen machen Linolschnitte oder Papierradierungen, aus denen man die Lichter so schön herauswischen kann.

Nach Weihnachten herrscht andere Stimmung. Den Schülern gibt die Beförderung im Frühling schon zu denken. Quadrat, Rechteck und Kubus treten jetzt auf den Plan. Es wird auf das genaueste gemessen, gezeichnet und modelliert. Lokomotiven, Gebäudekomplexe, Flugzeuge, Innenräume, Treppen, Werkzeuge, Möbel, Maschinenteile werden zuerst als einfache Quader gezeichnet. Durch fortwährendes Ein- und Ausbauen entsteht die gewünschte Zeichnung. Wir sind *konstruktiv* geworden. Man sucht das, was der Architekt, Ingenieur und Handwerker von ihren Objekten neben andern Eigenschaften kennen müssen, nämlich Klarheit über den räumlich-kubischen Formgehalt. Dafür eignen sich Ansichten und Parallelperspektive viel besser als die Zentralperspektive. Für die Zeichnungsausstellung braucht jeder Schüler einige Anschriften. Daher werden Schriften geschrieben und konstruiert, in einigen Klassen baut man kubische Schriften. Auch das neue Schuljahr wird mit Blockschrift begonnen, damit Heft- und Buchumschläge gut angeschrieben werden können.

So hat sich der Jahreslauf in meinem Zeichenunterricht zwanglos ergeben in persönlicher und wohl unvollkommener Weise. Doch sind die Vorteile augenscheinlich. Die Aufgaben sind nicht einzeln herausgegriffen, sondern folgen einander und gehören zusammen.

Für viele Aufgaben tut man gut, alle drei Denkmöglichkeiten einzusetzen. Es wird oft bei der gleichen Aufgabe Impression brauchen, dann Konstruktion, d. h. Zerlegen in Einzelteile, das Zurückführen auf Grundformen und wieder das Zusammensetzen; dazu aber auch Expression (was will uns die Kirchturmform sagen, wenn sie gut und nicht bloss konstruktiv ist, oder was ist das Gleichnishafte an der schönen alten Haustüre). Das Konstruktive nimmt die Mittelstellung ein, denn im Zeichnen und in der bildenden Kunst kommen Naturbilder und Darstellungen von geistigen

Dingen erst zur Wirkung, wenn sie Architektur in sich haben.

Von dem richtigen Einsatz und dem Zusammenspielen von impressiv, expressiv und konstruktiv hängt der Erfolg und die Freude im Zeichenunterricht vielfach ab. Viele Schüler sind einseitig impressiv, expressiv oder konstruktiv veranlagt. Auch sind sie nicht auf allen Altersstufen gleich geartet; die Kleinen sind noch expressiv, später werden die Schüler mehrheitlich konstruktiv und impressiv. Wenn alle drei Richtungen berücksichtigt werden, so kommt es weniger vor, dass einzelne Schüler oder ganze Klassenteile dem Zeichenunterricht gleichgültig oder feindlich gegenüberstehen.

O. Saxer, Zofingen.

Der Linolschnitt

Eine dankbare Technik ist der Linolschnitt. Mit wenig Mitteln lässt sich ein guter Ausdruck finden. Die Beschränkung auf die einfache Schwarz-weiss-Wirkung verlangt eine klare Zusammenfassung des darzustellenden Motives. Der Linolschnitt bildet zudem eine einfache Vervielfältigungstechnik, die immer eine gewisse Eigenart des Ausübenden verkörpert.

Die Werkzeuge und Hilfsmittel sind billig zu beschaffen, die Technik leicht zu erlernen, so dass sich die Anwendung des Linolschnittes in der Volksschule rechtfertigt. Seit einigen Jahren verwende ich den Linolschnitt im Zeichenunterricht der Sekundarschule (6. bis 8. Schuljahr). Ich fasse meine Erfahrungen kurz zusammen.

Werkzeuge: Tif-Messer Nr. 9 (Geissfuss) V
» 11 (rund) U
» 15 (breit) zum Ausheben grosser Flächen.

Die *runden* Griffe dazu erlauben eine sichere Führung.

Natürlich können auch die entsprechenden Messer eines andern Fabrikates gewählt werden, z. B. Leona-Messer.

Die drei genannten Werkzeuge genügen vollkommen unsern Anforderungen. Zwei Schüler können mit einem Satz arbeiten, so dass für eine Klasse von 24 Schülern 36 Messer ausreichen. Besser ist es natürlich, wenn jeder Schüler einen ganzen Satz (3 Messer) besitzt. Am besten besorgt man sich Messerchen und Griffe besonders und nicht in fertigen Sortimenten. Vielleicht stellt der Drechsler im Ort die Griffe viel billiger her. (Sie brauchen ja gar nicht so schön poliert zu sein!)

Man tut auch gut, von jeder Art einige Ersatzmesserchen bereit zu halten. Im übrigen lassen sich die Tifmesser gut nachschleifen.

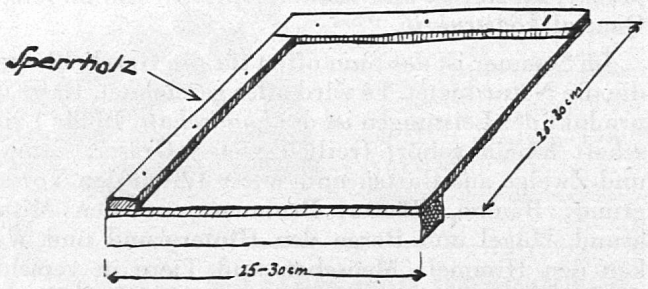
Linol: Inlaidabfälle, Muster usw. Oft finden die Schüler auf dem Estrich die schönsten Abfallstreifen. Sonst kauft man die Druckstöcke am besten in einem Linoleumgeschäft. Da werden die kleinen Inlaidstücke äusserst billig weggegeben. Drucklinoleum eignet sich nicht (zu dünn, höckrige Oberfläche). Sehr leicht lässt sich mit einem weichen hellen Inlaid arbeiten. Auch Korkinlaid schneidet sich gut. Nur soll die Oberfläche glatt sein. Hartes oder sprödes Inlaid lässt sich besser schneiden, wenn es ein wenig gewärmt wird.

Druckfarbe: Gewöhnliche Druckerschwärze. Sie ist zwar ein schmieriges und äusserst anhängliches Material, aber ausserordentlich ausgiebig und gibt schöne, tiefschwarze Abzüge. Die eigentliche Linoldruckfarbe ist für unsere Zwecke viel zu teuer.

Die *Farbwalze* lässt sich leicht selbst herstellen (Gummischlauch über ein Stück Besenstiel gestülpt).

Auf einer *Schiefertafel* zerreibt man die Druckerschwärze.

Papier: Handdrucke verlangen ein zähes Japanpapier. Man reibt mit dem Falzbein so lange, bis das Bild auf der Rückseite deutlich heraustritt. Japanpapier aber ist teuer. Darum lohnt es sich, aus einer alten Kopierpresse oder einem ausrangierten Druckapparat eine *Druckmaschine* zu basteln. Darauf kann man jedes Papier verwenden, sogar dickes festes Zeichenpapier. *Makulatur* ist sehr ausgiebig. Als Unterlage verwenden wir ein Brettchen von dieser Form:



Auf einem kleinen Abfallstücklein Inlaid probiert der Schüler die Messerchen aus. Er muss wissen, welche *Spur* jedes Werkzeug hinterlässt, wie stark er schneiden und drücken und wie er das Messer führen muss. Vorsicht: die Messer schneiden gut — auch in die Hand!! Nie gegen die haltende Hand schneiden, sonst genügt ein kleines Ausgleiten, und das Messerchen sitzt in der Fingerbeere. Da leistet das Unterlagebrettchen gute Dienste. Nicht stark drücken, sonst kann das Messerchen abbrechen. Nach dieser Vorübung beginnen wir mit einer einfachen Aufgabe: z. B. kahler Baum. Aus dem geschwärzten Linolstück (ungefähr 6:10 cm) schneidet der Schüler den Baum *weiss* heraus. Ohne Entwurf, ohne Vorzeichnen auf dem Linol. So schneiden, wie der Baum wächst! Es entsteht ein *Negativschnitt*. Das Gemeinte, d. h. die Zeichnung, ist weiss. Der methodische Weg führt nun über verschiedene Aufgaben (Haus, Masken, Landschaft) zum *Positivschnitt*. Darauf ist das Gemeinte schwarz. Das erfordert ein klares *Umdenken*. Was ich gedruckt haben will, muss ich stehen lassen. Was ich nicht will, muss ich herausschneiden. Darum arbeitet man gut mit dem geschwärzten Linol. Darauf erscheint das Herausgeschnittene sofort hell. Ein weiteres Umdenken verlangt die Anwendung der Schrift. Wie erstaunen die Schüler, wenn auf dem ersten Abdruck ihr eingeschnittener Name verkehrt erscheint. Verwunderter Ausruf: I han doch recht gschriebe! Sie erfassen jedoch nach dieser ersten Verblüffung die *Spiegelschrift* rasch. Einen grösseren Text kehren wir mit Hilfe eines durchscheinenden Pauspapieres um. Pauspapier erleichtert überhaupt das *seitenverkehrte* Aufzeichnen. Von Anfang an soll auf *flächiges* Arbeiten gehalten werden. Es ist eine Fälschung der Linolschnitt-Technik, das Herauszuschneidende oder das Bleibende zuerst mit dem schmalen Geissfuss zu umranden. Dadurch wird es aller Verbindung mit der Umgebung beraubt und steht verloren im Raum. Die gleich zerstörende Wirkung verursacht ein zum vorneherein gezogener weisser Rand. Lassen wir überhaupt nach Möglichkeit die Spuren der Werkzeuge sprechen.

Wir können mit oder ohne Entwurf schneiden. Je mehr aber in richtiger Art und Weise am Entwurf gearbeitet wird, um so besser wirkt auch der Schnitt. Entscheidend ist dabei das «Wie». Ein *Weg* von der Aufgabe zum Schnitt: Entwurf mit Bleistift, Ueberarbeiten mit Pinsel und Tusch (Deckweiss für Korrekturen), nochmaliges (oder mehrmaliges) Ueberarbeiten mit Hilfe von Pauspapier (Pergamentpapier). Erst wenn der Entwurf befriedigt, wird er auf den Druckstock übertragen, entweder im Pausverfahren oder frei. Für das helle Linol verwendet man Kohlenpapier und Bleistift, für die geschwärzte Platte weisses Pauspapier und einen hellen Farbstift. Auf der hellen Platte kann die Zeichnung mit Tusch fertig ausgeführt werden. Dann schneidet man die hellen Flächen heraus. Auf der dunklen Platte erscheint das Herausgeschnittene hell. Frühzeitig Probeabzüge machen, bevor zu viel weggeschnitten ist. Denn einsetzen kann man nicht mehr. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass vor dem ersten Abzug fast immer zu viel weggeschnitten wird. Dann fehlen gewöhnlich die ruhig und stark wirkenden Schwarzflächen. In allzugrosser Rücksicht auf Kleinigkeiten werden diese Flächen in verwirrende Einzelheiten aufgelöst. Der Linolschnitt zwingt zur vereinfachenden Zusammenfassung.

Alle Aufgaben werden in den Plan des Zeichenunterrichtes eingebaut. Besonders für die ersten Versuche ist es wichtig, dass die Schüler den Stoff, d. h. hier die Darstellung schon einigermassen beherrschen, damit der Technik um so mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Später, wenn das Technische sitzt, können neue Aufgaben unmittelbar angepackt werden. Im allgemeinen habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Buben flinker und besser arbeiten. Das Handwerkliche spricht sie an. Die zartern Mädchenhände haben eher Mühe, den neuen Werkstoff zu meistern. Erfreulich ist es, wenn die Schüler — etwa nach Weihnachten — mit eigenen Werkzeugen anrücken.

Einzelne Aufgaben: Einige Wochen vor Weihnachten besprechen wir die Herstellung von *Weihnachts- und Glückwunschkärtchen.* Bald liegen die ersten Entwürfe vor mir. Schade, allzudeutlich sticht der Einfluss der kitschigen Massenfabrikation heraus. Alle die berühmten Motive: Glocken, Tannenzweige, Kerzchen usw. treten auf. Dazu eine verschnörkelte unehrliche Schrift. Und es fällt gar nicht leicht, die Schüler davon zu überzeugen, dass die meisten gekauften Karten, die sie in guten Treuen nachahmen wollten, eben *Kitsch* sind. Sobald sie sich aber von diesen falschen Vorbildern befreien, finden sie gute, eigenartige Lösungen. Ein besonderes Problem bildet die Schrift. Trotzdem die Schüler die neue Schriftschulung durchlaufen haben, von den Steinbuchstaben bis zur Schweizer Schulschrift, kostet es grosse Mühe, sie von der Schönheit einfachster Formen zu überzeugen. Glücklicherweise verlangt die technische Schwierigkeit, sich auf die knappsten Formen zu beschränken. Und während der grossen Arbeit, die auch das einfachste Kärtchen kostet, geht den Schülern schliesslich auch der Wert eines solchen Weihnachtsgrusses auf. Dann spüren sie, wie ihr bescheidenstes Erzeugnis haushoch über dem gekauften Massenprodukt steht.

Noch ein Hinweis zu dieser Aufgabe: nur ganz gute Entwürfe schneiden lassen, sonst muss der Schnitt enttäuschen. — Ein besonders dankbares Motiv ist die Darstellung einer *Maske* oder eines *ungeheuerlichen, furchterregenden Gesichtes.* Ohne Entwurf kann diese Aufgabe gleich nach der technischen Einführung gestellt werden. Irgendetwas wird dabei schon herauskommen, denn der Zufall wirkt hier meist im guten Sinne. Gewöhnlich wird dabei ein Negativschnitt entstehen. Unheimliche Blicke stechen aus den verzerrten Gesichtern. —

Noch bessere Ergebnisse erzielt man durch gründliche Entwürfe. Immer wieder überarbeiten. Die Mühe lohnt sich! Und man erstaunt, welche Gestaltungskräfte dieses Motiv im Schüler auslöst. Unheimliche Köpfe entstehen. Die Hexen aus dem Märchen werden lebendig. Dunkel geahnte Schreckgestalten finden Ausdruck. Gespenster bedrückender Angstträume werden gestaltet. Oft finden in dieser Aufgabe gerade bedrückte und sonst im zeichnerischen Ausdruck gehemmte Kinder die besten Lösungen. Es ist, als ob sie damit einen ungeheuren Druck abwälzen könnten.

Aehnliche Lösungen bringt die Aufgabe *Fabelwesen.*

Die Gestaltung einer Landschaft in der neuen Technik stellt uns vor andere Probleme. Mit welchen Mitteln ist die Tiefenwirkung herauszuholen? Wie stellt man Wolken dar? Da stossen wir wieder auf die unerschöpflichen Möglichkeiten des Kontrastes weiss-schwarz. Damit ist alles zu gestalten. Gross gesehen z. B. helle Landschaft (fast nur Linien, Positivschnitt) — dunkler Himmel. Oder umgekehrt: die Mannigfaltigkeit der Landschaft durch weisse Linien andeuten, dafür den Himmel weiss herausheben.

Für die Linolschnitt-Technik eignen sich auch folgende Aufgaben: Haus, belaubte Bäume, Wunderblume, Kaminfeger (schwarz auf weissem Grund), Skifahrer (dunkle Gestalten auf der hellen Fläche), überhaupt die menschliche Figur, Tiere.

Man täusche sich nicht: die Einführung des Linolschnittes bringt Arbeit und wieder Arbeit! Aber auch viel Freude und neue Möglichkeiten. Je grösser die Klasse, desto eingehender muss der Arbeitsplan ausgearbeitet werden. Mit grössern Klassen (30 bis 40 Schüler) arbeitet man besser in zwei Abteilungen.

Entscheidend für den Erfolg ist, dass der Lehrer selbst die Technik beherrscht und jede Aufgabe vorher selbst löst. Die eigenen Misserfolge sind die besten Wegweiser zu einer klaren Darbietung.

Literatur: Der Linolschnitt von Leo Rinderer.

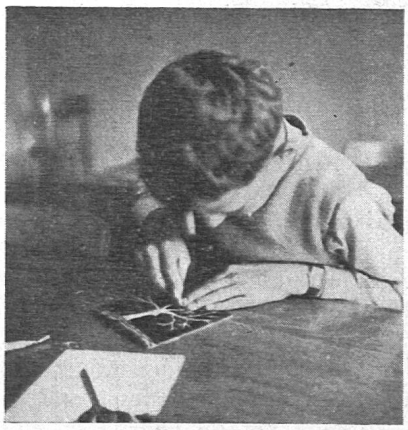
M. Abt-Ziegler, Birsfelden.

Internationales Institut für das Studium der Jugendzeichnung, Zürich

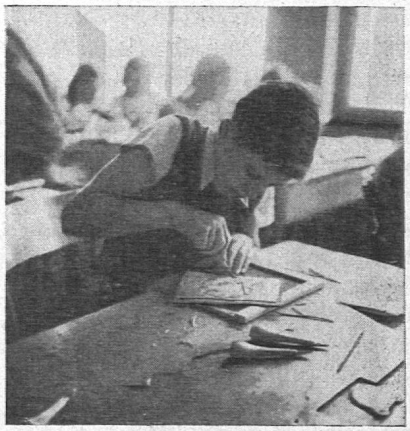
Das IIJ besitzt Zeichnungen der Sekundarschule und des Töchterseminars Zürich, die an der Landesausstellung 1883 in Zürich, sowie eine Mappe von Schülerzeichnungen aus der 1. bis 3. Primarklasse, die 1914 in Bern ausgestellt worden sind. Ein Vergleich mit den Kinderzeichnungen an der Höhenstrasse der LA 1939 zeigt eindringlich den Wandel der Ziele und Methoden seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den Bestrebungen der Gegenwart. Die Zeichnungen der früheren Landesausstellungen stehen Interessenten zur Einsicht offen; Anmeldung beim Sekretariat des Pestalozzianums.

Im Laufe des Septembers wird im Pestalozzianum eine Zeichenausstellung aus der Schule von Frau Reiss, einer Schweizerin, die in den Vereinigten Staaten unterrichtet, eröffnet.

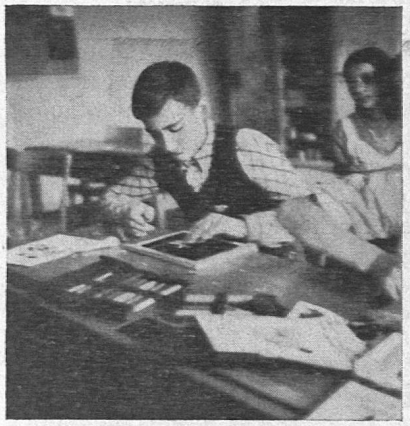
Die Ausstellung «Die Kinderzeichnung, ein Quell schweiz. Volkskunst» dauert noch bis Mitte September.



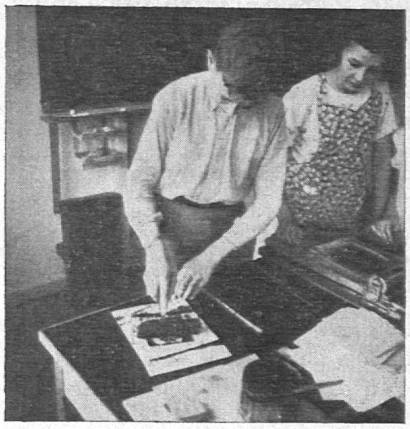
Sorgfältige Messerführung.



Immer von der Hand wegschneiden!



Das Unterlagebrettchen hält den Druckstock.



Einwalzen – abdrucken.

Linolschnittarbeiten aus der Sekundarschule Birsfelden.
Lehrer: M. Abt-Ziegler.